

Großpolder Bote

3. Jahrgang | Ausgabe 5. | Dezember 2012 | ISSN 2192-3159 | Nachrichtenblatt der Heimatgemeinde Großpolder



"Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir." (Hebräer 13,14)



Liebe Großpolderinnen und Großpolder,

Weinachten ist immer schön... dieses wunderbare unvergessliche Gefühl, als Kinder aber auch als Erwachsene die Vorfreude zu erleben und sich auf das bevorstehende Fest zu freuen.

Weihnachten ist nicht nur das Fest der Geburt Jesu. Es ist und bleibt auch das Fest der Erinnerungen. Erinnerungen an vergangene Weihnachten in Großpold, an das Leuchten singen am 1. Weihnachtstag in der Kirche. Erinnerungen an Freunde, zu denen wir selten oder gar keinen Kontakt mehr haben, an Verstorbene.

An unsere Landsleute in Großpold und an alle die eine neue Heimat hier in Deutschland oder sonst wo auf der Welt gesucht und gefunden haben. Weihnachten verbindet uns alle. Mit dem „Großpolder Bote“ wollen wir ein Stück Erinnerung und Verbundenheit bewahren, von bewegten Zeiten, von Freude sowie auch von Leid und unseren täglichen Gedanken berichten. Und von dem Leben in der neuen Heimat.

Für das Vertrauen welches Ihr dem Redaktionsteam bisher entgegen gebracht habt möchten wir uns an dieser Stelle ganz herzlich bedanken. Ebenso für die zahlreichen Berichte und Gedichte die wir von Euch erhalten haben, die vielen Spenden und Beiträge, dass alles hat uns erst ermöglicht den „Großpolder Bote“ so zu gestalten und erhalten.

Bitte last nicht locker, unterstützt uns auch weiterhin im kommenden Jahr, denn nur mit Euren Unterstützung, Erzählungen, Gedichte und Berichte sowie auch den Spenden sind wir in der Lage den Boten in der gewohnten Qualität zu bringen.

Es war früher oft nicht einfach – aber wir haben zusammengehalten! Nit los di Eh!

Wir wünschen allen Großpoldern und Freunden ein gesegnetes Weihnachtsfest und ein Gesundes Neues Jahr 2013.

Das Redaktionsteam vom „Großpolder Bote“

INHALTSVERZEICHNISS

"Advent im September" von Vikar Martin Schöberl	Seite 4
"Großpolder Bote" von Andreas Bacher	Seite 5
Brief von Landsmann Hans	Seite 6
"Großpold im Unterwald" von Andreas Bacher	Seite 7
"21 Jahre Feldforschung" von Dr. R. Girtler	Seite 8
Die Geschichte vom beschenkten Nikolaus	Seite 11
"Ich werde noch..." von E-M. Piringer	Seite 12
"Schosterlied" von Michael Wagner	Seite 13
Bericht über Andreas Rieger	Seite 14
"Heimat ist's" von Georg Kramer	Seite 15
"Predigt in Dinkelsbühl" von Pfarrer i.R. Friedrich Feder	Seite 16
"Urlaub in Großpold" von Hans Rechert	Seite 19
"Vertraute Gedanken an Großpold" von Georg Kramer	Seite 22
Kinder und Jugendseite	Seite 23
"Traum von Russland" von Resi Glatz	Seite 24
Die Gründung des Dorfes Roodt	Seite 26
"Weihnachten auf dem Berg?" von Georg Kramer	Seite 28
"Unterwegs über den Tatarenpass" von Paul Buchfellner	Seite 33
"Erbe erhalten, Zukunft gestalten" von Christa Wandschneider	Seite 34
"Erntedank" von Katharina Schunn	Seite 36
Verstorbene 2012	Seite 38
Impressum	Seite 38

Advent im September

Es ist Mitte September. Nach meinem Ersten Theologischen Examen in Tübingen heißt es für mich und meine Frau nun in den Schwarzwald zu ziehen. Dort werde ich ab dem ersten Oktober für zweieinhalb Jahre als Vikar tätig sein.

Der Mensch lebt zwar nicht vom Brot allein, aber trotzdem wollen die neu aufgebauten Vorrats-schränke gefüllt werden und so fahre ich zum nächstgelegenen Supermarkt. Dort staune ich nicht schlecht, dass bereits Monate im Voraus Lebkuchen, Schokoherzen, Spekulatius und eine Vielzahl an weiterem Weihnachtsgebäck angeboten werden. Advent und Weihnachten, das ist noch lange hin, denke ich mir. Diese Leckereien kann ich auch später noch kaufen – denn ich liebe Süßes.

Wieder zuhause räume ich die Einkäufe in die Schränke. Da klingelt das Telefon. Meine Mutter ist dran. Sie fragt, wie wir uns eingelebt hätten und teilt mir nebenbei mit, ich solle doch in den nächsten vier Wochen eine Andacht für den „Großpolder Boten“ schreiben. Der werde in der Adventszeit verteilt.

Es ist erst Mitte September und der Spätsommer geht zwar immer stetiger in den Herbst über, aber soll ich wirklich schon an den Advent und an Weihnachten denken?

Meine Gedanken wandern in Richtung Weihnachten. Ich erinnere mich, wie ich als kleiner Bub zusammen mit meinem Schwesterchen erwartungsvoll vor der noch verschlossenen Wohnzimmertür stand. Meine Mutter war schon vorausgegangen um zu schauen, ob das Christkind denn schon da sei. Wir lauschten – hörten das Knistern von Lamenten am Christbaum. Endlich ging die Tür auf und wir bestaunten den geschmückten, strahlenden Christbaum. Das Strahlen des Christbaums spiegelt sich in unseren Gesichtern wider.

Wenn es um Weihnachten geht, kommen Erinnerungen. Aus Erzählungen meiner Eltern und Großeltern weiß ich um die vielfältigen Traditionen rund um

Weihnachten in Siebenbürgen. Auch ich habe als Kind einmal strahlend ein Päckchen mit Keksen im

Großpolder Weihnachtsgottesdienst entgegengenommen. Das Leuchtersingen wird auch in Deutschland weiter gepflegt.

Wenn meine Großeltern von früher erzählen strahlen ihre Gesichter. Man kann die Ergriffenheit erahnen, mit der sie an den Weihnachtsgottesdiensten teilgenommen haben und die bis heute ein Schatz für sie sind.

Weihnachten – ein Fest der Lichter, des Strahlens. Die Nacht wird hell.

Ich sehe mir den Monatsspruch für den Dezember an und staune nicht schlecht:

„Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN strahlt auf über dir!“ (Jesaja 60,1)

Das ist ein Wort das ungefähr 520 Jahre vor Christi Geburt den Israeliten zugesprochen wurde. Einige waren aus der Gefangenschaft in der Fremde Babylons nach Israel zurückgekehrt. Sie waren wieder in der alten Heimat. Doch die Lage im Land war unsicher. Wäre man doch besser in Babylon geblieben – so dachten nicht wenige. Andere waren in Babylon geblieben, auch sie gehörten zum Volk Israel, auch an Sie richtet sich der Vers. In diese Situation hinein spricht der

Prophet dieses Wort Gottes: Schau nicht mehr nur zurück. Auf geht's!

Du darfst ganz dort sein, wo dich Gott hingestellt hat. Und weißt du warum? Weil dir Gott in Jesus Christus entgegenkommt.

Dort wo du bist, dort wo du hingehst, da wartet er schon auf dich.

Dort eröffnet er dir einen Raum zum Leben.

Er strahlt mit seiner Zuwendung über dem Ort auf, wo du jetzt bist, also strahle zurück. Strahle diese Güte Gottes auch deinen Mitmenschen gegenüber aus.

Gott will wie durch ein Fenster durch dich hindurch strahlen. Sei also zuversichtlich.



Oder wie man auf Landlerisch sagt: „Nit loss di eh!“
Und ich ergänze den Grund dieser Zuversicht:
„Är losst di nit im Stich!“

„Mache dich auf, werde Licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HERRN strahlt auf über dir!“ (Jesaja 60,1)

Liebe Großpoldner, geht mit diesem Wort Gottes durch die Advents- und Weihnachtszeit.

Es ist ein Wort, das nicht nur im Advent oder zu Weihnachten gilt;

ein Wort, das uns Gott an jedem Tag des Jahres zusagt:

Lebt dort, wo Gott euch hingestellt hat aus seinem Wort, aus dem Gespräch mit ihm – in Deutschland oder in Siebenbürgen, denn unser Herr ist überall der Selbe.

Liebe Großpoldner in Siebenbürgen, eure liebevolle Sorge füreinander ist ein Ausdruck der Liebe Gottes mitten in der Welt, ihr seid in keinem Moment

allein.

Liebe Großpoldner in Deutschland, vergesst nicht, was der Glaube und der Zusammenhalt euren Vorfahren bedeutet hat und welche Bedeutung die Kirche in Großpold hatte, auch wenn ihr in Deutschland in einer ganz anderen Gesellschaft lebt. Bringt auch hier eure guten Erfahrungen aus Großpold in eurer Kirchengemeinde ein, wie es ja viele schon tun.

Das Wort Gottes bleibt dasselbe, gestern, heute und in Ewigkeit. Strahlt hinaus in eure Umgebung, denn Gott hat euch in Jesus Christus, dessen Menschwerdung wir an Weihnachten feiern, zuerst angestrahlt.

Eine gesegnete Advents- und Weihnachtszeit und ein gutes Neues mit unserem Gott.

Euer Martin Schöberl von der „Ober’ Reih’“, Vikar in Bad Teinach-Zavelstein im Schwarzwald.

Großpolder Bote

Von Andreas Bacher, Sommer 2012

Der Großpolder Bote,
lockt in gemeinsame Boote;
uns alle mit hinein,
Alt, jung, groß und klein.

Dank dem Erfinder,
dank auch dem Begründer,
und allen Mitwirkenden auch.
Es ist ein wunderschöner Brauch.

Er ist unser Hoffnungsband,
fern von Heimatland.
Wir helfen mitgestalten,
die Jungen und die Alten.

Wenn der Bote erscheint, sind wir gespannt,
was gibt es Neues im Heimatland.
Und auch hier in weiter Ferne,
Hören wir von unsern Großpoldern gerne.

Und noch ein wunderbarer Brauch,
wir gedenken unserer Toten auch,
Ihnen die Ruhe vergönnen,
sie in unseren Herzen bewahren können.



Brief von Landsmann Hans

Seitdem ich unser Heimatbuch gelesen habe, gehen mir so manche Gedanken durch den Sinn. Für mich ist unser Heimatbuch sehr wissenswert. Meiner Ansicht nach können wir alle Stolz sein, und mit Ehrfurcht, auf unsere Vorfahren zurückblicken. Die ersten Einwanderer, waren ja die Sachsen, die sich tapfer durch die Jahrhunderte nicht unterkriegen ließen. Nach den vielen Kriegen zu der Zeit, war Großpold doch sehr geschwächt, und 1738 brach auch noch die Pest aus, wodurch noch viele Menschen starben.

Doch durch die Aussiedlung der aus dem Land'l transmigrierten „Evangelischen Christen“ wurde Großpold wieder stark.

Da zu der Zeit der Gemeinde Grund und Boden nicht aller bearbeitet werden konnte, erhielten auch die angesiedelten Landler mit dem Einverständnis der dort lebenden Sachsen, Grund, um als selbständige Bauern zu leben. Sie gliederten sich in das Gemeinleben ein, hielten aber an ihrem Evangelischen Glauben fest, den ja auch die dort lebenden Sachsen angenommen hatten.

Es folgten aber noch schwere Jahre die sie alle zusammen mit Gottes Hilfe geschafft haben. Es wurden verschiedene Bauarbeiten gemacht, von denen

ja einige heute noch stehen. Ich sehe es als unsere gemeinsame Pflicht, unseren Vorfahren auch weiter die Anerkennung und Ehre dafür zu erweisen. Auch wenn wir heute nicht mehr in Großpold leben, sollten wir die Kirchlichen Gebäude, wie auch unsere eigene Häuser weiterhin erhalten.

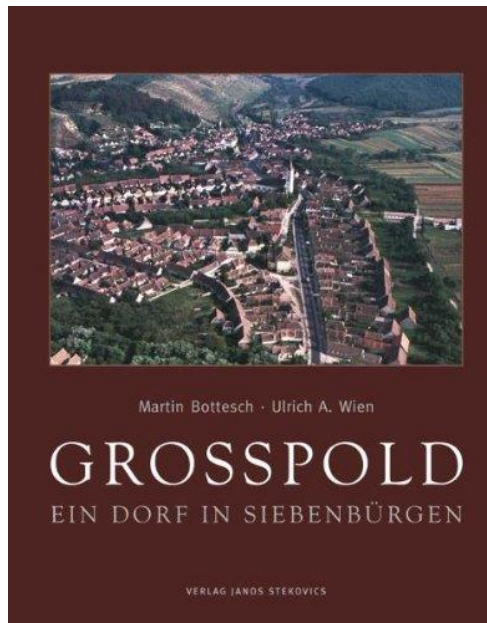
Denn ein Spruch auf einer unserer Kirchenfahnen lautet: „Was Du ererbst von deinen Vätern, bewirb dich um es zu erhalten“.

All diejenigen die noch zu unserem Heimatdorf halten, und auch jedes Jahr gerne hinfahren, bitte ich, dass wir gemeinsam, noch viele Jahre unsere Kirchlichen Gebäude erhalten.

Unseren Kindern und Enkeln, die Geschichten unserer Väter und Mütter erzählen, und auch unseren Landlerischen und Sächsischen Dialekt beibringen und sprechen lernen.

Wenn wir auf all die Jahrhunderte zurück blicken, so sollten wir mit Stolz, auf alles schauen, was unsere Ahnen mit festem Vertrauen auf Gott und durch Einigkeit geschafft haben.

In diesem Sinne, wünsche ich allen Heimatverbundenen auch im nächsten Jahr, schöne und erholsame Tage in Großpold.



Es grüßt Euch ganz herzlich Euer Landsmann Hans.

Liebes Redaktionsteam des "Großpolder Bote"

ein großes Lob für Eure gelungenen Ausgaben des Nachrichtenblattes unserer Heimat. Mir geht es sicher wie vielen Landsleuten auch. Auf jede Ausgabe freue ich mich riesig und blättere immer wieder gerne durch die Zeitschrift. Der „Großpolder Bote“ erweckt Erinnerungen an schöne Zeiten und traurige Ereignisse aus dem Leben in unserem alten Heimatdorf in Siebenbürgen. Macht's weiter so!

Danke an alle, die zu meiner Freude, an diesem Heft beitragen.

(Theresia Megyeri geb. Reiter, Hnr. 295, gelebt in Großwardein)

Großpold im Unterwald

Von Andreas Bacher
Großpold, August 2012

Wenn im Tal die Blumen blühen,
und die Vögel heimwärts ziehen;
dann erwacht es immer wieder,
das schwere Heimweh fieber.
Dann halt ich's nicht mehr länger aus
Und muss wieder mal nach Haus.

Großpold im Unterwald,
Grüß dich, ich komme bald.
Ich komm bald wieder,
dann singen wir Lieder,
von Heimat und von Wiedersehn,
in Großpold ist es immer schön.

Dann kommen wir alle,
von Augsburg und Halle;
Von München und von Heidelberg,
für keinen ist zu weit der Weg.
In Großpold zu Hause machen wir Pau-
se,
und dann geht's erst richtig los,
die Heimkehrfreude sie ist groß.

Dann feiern wir Feste,
und machen das Beste,
aus unserem Wiedersehn aus.
Dann werden wir singen,
und tanzen und springen,
und keiner bleibt dann zu Haus.

Dann werden wir grillen,
und unseren Dursts stillen.
Und goldenen Großpolder Wein,
mein lieber Freund schenkt nochmal ein.

Dann kommen die Schmerzen,
es weinen die Herzen.
Der Koffer steht vor der Tür,
Abschied nehmen müssen wir.
Doch bleibt der Weg offen,
und wir wollen hoffen,
auf ein baldiges Wiedersehn,
in Großpold ist es immer schön

Nor himen, Nor himen

Von Samuel Pitter, eingesandt von
Katharina Bildt geb. Pitter Hnr. 508

Nor himen möchte noch iest ech wondern,
Nor iest noch meng harz Mutter sähn.
Noch iest mat mengem Vueter rieden
Ach mich an de Himet zähn,
Nor himen, Nor himen.

Nor himen fährt mich läwer Härrgott!
Erhier dich meng Gebiet zu Dir!
Wat mir of iwich schien verluieren
Schink läwer Härrgott weder mir!
Nor himen, Nor himen.

Dä Himet ach meng guildig Himet,
Schink läwer Härrgott noch iest mir!
Dä Himetglocken loss mech hieren
Dron wäl ech iwisch dunken Dir!
Nor himen, Nor himen.

Und wun ech hä of deser Walt
Meng Himet nemi sähn,
Dro bidden ech Dich läwer Härrgott
Loss mech nor himen zähn.
Nor himen, Nor himen.

Za Dirr än deng Rech namm mich Vuater
Erließ mich von desern Kummerleid
Do as jo ierscht de richtig Himet
Befrot as aller Nit ouch Grüuel,
Derhimen...Derhimen...



21 Jahre Feldforschung in Rumänien bei den Siebenbürger Lndlern und Sachsen von Großpold

von Dr. Roland Girtler

Forschungsaufenthalt in Großpold und Danksagung

Seit 1991, also seit 21 Jahren, fahre ich jährlich mit ca. 10 – 15 abenteuerlustigen Studentinnen und Studenten der Universität Wien während der Monate Mai oder Juni jeweils für zwei Wochen nach Großpold in Siebenbürgen/Rumänien. Die Gemeinde Großpold liegt im Westen des Kreises Sibiu (Hermannstadt) an der Nationalstraße („DN“) 1 zwischen Mühlbach (Sebes) und Hermannstadt. Ziel unseres Aufenthaltes ist, die Beschreibung des Alltags der letzten Deutschen, der Landler und Sachsen, in Großpold. In den ersten Jahren konnten wir noch gut das dörfliche und bäuerliche Leben miterleben, das sich jedoch allmählich veränderte. Damals vor 20 Jahren gab es noch einigermaßen intakte Nachbarschaften, die heute verschwunden sind. Die Männer trafen sich noch jeden Dienstag zur Chorprobe, an die regelmäßig fröhlicher Genuss guten Großpoldner Weines angeschlossen.

Während unseres Aufenthaltes in Großpold habe ich die Ehre, im Hause von Anneliese und Andreas Pitter auf Nummer 342 am Warech wohnen zu dürfen. Einige von uns wohnen in der gegenüberliegenden so genannten „Villa“ der Familie Pitter und andere wieder wohnen im Gästehaus des Dorfes, einem verlassenen und renovierten Bauernhof, um den sich die Frau des Herrn Pfarrer kümmert.

Frau und Herrn Pitter bin ich sehr dankbar, weil sie sich seit vielen Jahren in rührender Weise um mich und meine Studenten bei unserer Forschung in Großpold kümmern.

Ebenso möchte ich hier meinen Dank allen Großpolder ausdrücken, die uns mit offenen Armen aufgenommen haben und uns hoffentlich auch weiterhin aufnehmen.

Ich habe Siebenbürgen und Rumänien in den Jahren meiner Besuche lieb gewonnen. Leider verschwindet eine alte deutsche Kultur. Ich habe in den zwanzig Jahren erlebt, wie die deutsche Bevölkerung Großpolds allmählich ausstirbt. Die jungen Leute suchten das Weite und viele der Alten folg-

ten. Frau Pitter meint, es wäre wie eine Seuche, dass die Leute weggezogen sind. Nur einer der Jungen ist zurückgekehrt, dies ist Seppi Stieger, der bei seiner Großmutter wohnt und sich im Dorf als Installateur betätigt. Seppi meint offensichtlich, dass es sich auch in Siebenbürgen gut leben lässt.

Der Feldforscher als Wanderer

Unsere Methode ist die der „teilnehmenden Beobachtung“ und des freien Gesprächs. Wir hielten und halten fest, wie die Großpoldner ihre Leben gestaltet haben und jetzt gestalten. Auf Grund der Forschungserfahrungen in Großpold habe ich meine „10 Gebote der Feldforschung“ verfasst. Ein Gebot bezieht sich darauf, dass die Forscher möglichst viel zu Fuß in der Gegend, über die sie forschen, bewegen. Wir wandern daher auf die Weiden ebenso wie auf Hügel, um von diesen aus zu sehen, wie Großpold gestaltet ist und wo die einzelnen Volksgruppen – Deutsche, Rumänen, Kalderash (ein Stamm der Roma) – leben:

Als echte Feldforscherinnen und Feldforscher suchen wir regelmäßig einen direkten Kontakt zu den Menschen und der Landschaft, in der sie wohnen.

Die Anreise nach Großpold geschieht seit dem Beginn unserer Forschungen mit der Eisenbahn. Während der Bahnfahrt erhält man bereits ein Gefühl für die Menschen in Rumänien. In Alba Julia nehmen wir Taxis auf, die uns nach Großpold bringen. Die Fahrt in der Eisenbahn und mit den Taxis verschafft uns bereits einen Einblick in die Welt Rumäniens. Ich denke, ein derartiges Gefühl erhält man nicht, wenn man in Wien, wie es üblich ist, einen Autobus aufnimmt und sich in diesem nach Rumänien kutschieren lässt. Ich ziehe also Eisenbahnfahrten den gecharterten Autobusfahrten vor.

Das Verschwinden der alten Bauernkultur und der alten Lieder

Ich war am Beginn der 90er Jahre in Großpold auf Bauern getroffen, die mich an die Bauern meiner

Kindheit in den oberösterreichischen Bergen erinnerten, nämlich an Bauern, die zwar wenig Geld

hatten, aber autark waren. Für den Bauernhof, wie ich ihn kannte, war typisch, dass er all das, was man so zum Leben brauchte, auch lieferte: Schweine, Kühe, ein prachtvoller Bauerngarten und Getreidefelder. Dies alles sah ich noch in Siebenbürgen bei den Lndlern und Sachsen.

Bei unseren Forschungen interessierte und interessiert uns vor allem die alte Bauernkultur der Lndler und Sachsen und deren Wandel, der immer schneller vor sich geht. Die alte Bauernkultur, die wir mit offenem Herzen erlebt haben, hat sich nach der Aufnahme Rumäniens in die EU radikal verändern. Es schaut so aus, als ob mit dem angeblichen Segen der EU nun doch das vollendet wird, was Nicolae Ceauşescu wollte, nämlich die Abschaffung des rumänischen Kleinbauern unter dem Banner des Fortschritts. Über die Forschungen, die ich mit Studenten durchgeführt habe, sind zwei Bücher erschienen.

Das neuste, mit Studentinnen und Studenten verfasste Buch haben wir „Das letzte Lied vor Hermannstadt“ benannt (auf dieses Buch gehe ich unten noch ein). Dieser Titel soll ausdrücken, dass mit dem Verschwinden der deutschen Kultur auch ein altes Liedgut verschwindet.

In den neunziger Jahren wurde noch viel gesungen in Großpold. Wir saßen oft beim so genannten „Holzfleisch“, bei dem Lammfleisch auf einem Gitter gegrillt wird, in einem der Höfe der Lndler und Sachsen beisammen und sangen mit ihnen alte deutsche Volkslieder.

Besonders angetan haben es mir das „Großpoldner Lied“ und das Lied „Siebenbürgen, teure Heimat“. Ich erfreute mich stets an dem schönen Gesang der Großpoldner. Es wurde gerne und viel gesungen. Das Singen brachte die Menschen hier einander näher.

In den letzten Jahren jedoch wird kaum mehr gesungen, es fehlt an den Menschen, die die alten Lieder bewahren.

In den letzten Jahren hat sich viel geändert. Viele sind ausgewandert, nur mehr wenige harren aus

und freuen sich auf die Besuche ihrer alten Nachbarn und Freunde.

Als Totengräber in Großpold

Als ich das erste Mal in Großpold war, gab es noch alte dörfliche Institutionen, wie die Nachbarschaften. Diese sind heute im wesentlichen verschwunden. Wenn jemand stirbt, war es Aufgabe der Nachbarschaft und der jungen Verwandten des oder der Toten, das Grab zu schaufeln und den Sarg zum Friedhof zu tragen. Vor einigen Jahren starb Herr Samuel Roth. Da es an jungen Männern fehlte, hob ich mit meinen Begleitern Reinhard Suchomel, Konrad Belakowitsch und einem jungen Berliner das Grab aus und trug mit ihnen den Sarg. Als Grabmacher erhielten wir beim anschließenden Tränenbrot das Traueressen und guten Wein.

Bücher über unsere Forschungen

Über unsere Forschungen haben wir 2007 einen Sammelband mit dem Titel „**Das letzte Lied vor Hermannstadt**“ (Wien, Böhlau) herausgebracht. In diesem Buch finden sich spannende Beiträge von Studentinnen, Studenten und Freunden. Es sind vielfältigen Themen, mit denen sich die Autoren beschäftigen. Sie beziehen sich vor allem auf den Alltag



der letzten deutschen Bauern im Dorf Großpold. Die alte Bauernkultur wird ebenso besprochen wie die Feste, die jene jungen Leute feiern, die vorübergehend in das Dorf ihrer Eltern zurückkehren. Sogar auf das Schnapsbrennen wird eingegangen und das Problem der „Lndlerhilfe“ diskutiert.

Diese Forschungsarbeiten entstanden in den letzten Jahren. Ich denke, dass diese in ihrer Gesamtheit ein spannendes Buch ergeben, das weltgeschichtlich höchst bedeutungsvoll zu sein scheint, da es den Wandel einer alten Bauernkultur aufzeigt, die es bald nicht mehr gibt.

Es ist das zweite Buch, das ich mit Studentinnen und Studenten - die von wohlmeinenden Leuten als „Girtler -Truppe“ bezeichnet werden - zu diesem Thema veröffentlicht habe. Bereits 1997 ist ein Buch in Gemeinschaftsarbeit mit Studenten entstanden, es trägt den Titel „**Die Letzten der Ver-**

bannten“ (Wien, Böhlau 1997). Begonnen hat alles für mich – dies sei in aller Bescheidenheit

festgehalten - mit meinem ersten Buch über die deutschen Bauern von Großpold, es trägt den Titel **„Verbannt und vergessen“** (Linz, Veritas 1992).

Auch in meinem Buch **„Echte Bauern – vom Zauber einer alten Kultur“** (Wien, Böhlau 2002) beziehe ich mich u.a. auch auf die alte bäuerliche Kultur in Großpold. In meinem im Vorjahr erschienen Buch **„Eigenwillige Karrieren“** (Böhlau 2011) ist ein Kapitel der Großpoldner Bäuerin Anneliese Pitter gewidmet.

Die Feldforschungsmedaillen

Im Jahre 2010 kamen wir auf die Idee, eine Feldforschungsmedaille für jene Damen und Herren zu schaffen, die uns entweder bei unseren Forschungen in Großpold behilflich waren oder die als Forscherinnen und Forscher gute Leistungen oder sonst etwas Außerordentliches im Rahmen der Feldforschung in Großpold vollbracht haben. Diese Feldforschungsmedaille besteht aus einem alten silbernen Zehn Schilling-Stück, welches glatt poliert wurde und mit einer Öse versehen ist. Durch diese zieht ein Band in den österreichischen Farben Rot-Weiß-Rot.

Im Jahre 2010 erhielten die Medaille drei Personen: Frau **Mara Cirpanu** und Herr **Stefan Scholz** erhielten die Medaille, weil sie zeigten, dass man Mut und Ausdauer benötigt, um eine Feldforschung durchführen zu können. So begleiteten sie mich u.a. zu Fuß nach einem schweren Gewitter in der Dunkelheit, ein Unfall war geschehen, die Autos piffen an uns gefährlich vorbei, von Saliste nach Großpold. Darüber berichteten beide. Stefan Scholz schrieb außerdem einen klugen Aufsatz über das Thema **Müll in Großpold im „Großpoldner Boten“**.

Frau **Monika Wittke** erhielt die Medaille, weil sie bewies, dass sie sich trotz einer misslichen Situation – sie war bei unserer Wanderung zu den Hirten und ihren Schäferherden von einem hinterlistigen

Schäferhund in die Wade gebissen worden – hervorragend als Feldforscherin verhalten hat.

Im Jahre 2011 erhielten fünf Personen die Feldforschungsmedaille: Frau **Anneliese Pitter**, da sie die Forschung der „Girtler-Truppe“ in Großpold stets mit freundschaftlichem Einsatz voll unterstützt hat und weiterhin unterstützt. Ihr verdanken die Forschenden, um deren Sorgen sie sich stets mit großer Liebe kümmert, schöne Aufenthalte in Großpold. Anneliese Pitter und auch ihr Mann Andreas haben sich große Verdienste für Studierende der Universität Wien erworben. Dafür sei ihnen gedankt.

Herr **Joseph „Seppi“ Stieger** bekam die Auszeichnung, da er die Forschung der „Girtler-Truppe“ in Großpold voll unterstützt hat und weiterhin unterstützt. Ihm verdanken die Forschenden, die er auch bei ihren Fußmärschen gemeinsam mit seinem

Hund begleitet, spannende Eindrücke in das Leben der Großpoldner.

Frau **Dr. Marlene Petritsch** erhielt die Medaille, da sie mehrere Jahre hindurch an der Forschung der „Girtler-Truppe“ in Großpold teilgenommen hat. Auf Grundlage ihrer Forschungen verfasste sie einen schönen Artikel für das Buch „Das letzte Lied von Hermann-

stadt“ und eine ausgezeichnete Dissertation über das Leben der Landler. Als glänzende Feldforscherin konnte sie ausgezeichnete Kontakte zu den Menschen in Großpold aufbauen.

Herr **Mag. Reinhard Suchomel**, er hat mehrere Jahre hindurch an der Forschung der „Girtler-Truppe“ in Großpold teilgenommen, erarbeitete einen interessanten Artikel für das Buch „Das letzte Lied von Hermannstadt“. Als begabter Feldforscher hat er am Leben in Großpold, sogar als Totengräber, stets voll teilgenommen.

Herr **Mag. Konrad Belakowitsch**, auch er seit mehreren Jahren Forschungsmitglied der „Girtler-Truppe“ in Großpold, verfasste einen gehaltvollen Artikel für das Buch „Das letzte Lied von Hermannstadt“ und eine ausgezeichnete Diplomarbeit über das Leben junger Landler. Als Feldforscher hat



auch er sogar als Totengräber am Leben in Großpold teilgenommen.

Im Juni 2012 erhielten die Feldforschungsmedaillen vier Personen:

Herr Mag. Christian Dolezel, der mich seit vielen Jahre nach Großpold begleitet – er lieferte u.a. einen wertvollen Beitrag über das dörfliche Schnapsbrennen für unser Buch „Das letzte Lied vor Hermannstadt“.

Frau Eva Kurz, Frau Monika Kremser und Frau Elisabeth Allesch wurden „außerordentliche Feldforschungsmedaillen“ verliehen, da sie seit Jahren den Menschen von Großpold, denen die Aufmerksamkeit der „Girtler-Truppe“ bei ihren

Feldforschungen gilt, in vortrefflicher Weise Gutes getan.

Der Großpold-Stammtisch in Wien

Es war die Idee von Frau Dr. Lisi Prammer, für jene Studentinnen und Studenten, die mit mir nach Großpold fahren und fahren, einen Stammtisch einzurichten. In unregelmäßigen Abständen treffen wir uns entweder im „Spatzennest“ bei der Ulrichskirche im 8. Wiener Gemeindebezirk oder im Cafe Landtmann gegenüber dem Hauptgebäude der Wiener Universität, um vergangene wie auch künftige Forschungsprojekte zu besprechen.

Die Geschichte vom beschenken Nikolaus

Von Alfons Schweiggert

Einmal kam der heilige Nikolaus am 6. Dezember zum kleinen Klaus. Erfragte ihn: „Bist du im letzten Jahr auch brav gewesen?“ Klaus antwortete: „ja, fast immer.“ Der Nikolaus fragte: „Kannst du mir auch ein schönes Gedicht aufsagen?“ „Ja“, sagte Klaus.

Lieber, guter Nikolaus,
du bist jetzt bei mir zu Haus,
bitte leer die Taschen aus,
dann lass ich dich wieder raus“.



Der Nikolaus sagte; „Das hast du schön gemacht.“ Er schenkte dem Klaus Äpfel, Nüsse, Mandarinen und Plätzchen. „Danke“, sagte Klaus. „Auf Wiedersehen“, sagte der Nikolaus. Er drehte sich um und wollte gehen. „Halt!“, rief Klaus. Der Nikolaus schaute sich erstaunt um: „Was ist?“, fragte er. Da sagte Klaus: „Und was ist mit dir? Warst du im letzten Jahr auch brav?“ „So ziemlich“, antwortete der Nikolaus. Da fragte Klaus: „Kannst du mir auch ein schönes Gedicht aufsagen?“ „Ja“, sagte der Nikolaus.



„Liebes, gutes, braves Kind,
draußen geht ein kalter Wind,
koch mir einen Tee geschwind,
dass ich gut nach Hause find“.

„Wird gemacht“, sagte Klaus. Er kochte dem Nikolaus einen heißen Tee. Der Nikolaus schlürfte ihn und aß dazu Plätzchen. Da wurde ihm schön warm. Als er fertig war, stand er auf und ging zur Tür, „Danke für den Tee“, sagte er freundlich. „Bitte, gerne geschehen“ sagte Klaus. „Und komm auch wieder nächstes Jahr vorbei, dann beschenken wir uns wieder.“ „Natürlich“, kleiner Nikolaus“, sagte der große Nikolaus und ging hinaus in die kalte Nacht.

Ich werde noch als alte Frau in mein Dorf fahren...

Von Eva-Maria Piringer

ich bin Eva-Maria Piringer, geboren in Großpold, Siebenbürgen, und grüße all diejenigen, die dort oder fort sind wie ich. Seit kurzem wohne ich in Freiburg und da fand am letzten Wochenende im Fritz-Hüttinger-Haus der „Tag der Heimat“ der Siebenbürger Sachsen statt. Ich wurde kurzfristig gebeten, bei der Liedertrun, bei zwei sächsischen Balladen mitzusingen. Danach wurde ich – da ich mit meinen 28 Jahren die jüngste Anwesende war – von einer Journalistin der Badischen Zeitung interviewt. Zugegeben sind Treffen dieser Art nicht immer etwas, das auf Jüngere anziehend wirkt.

Allerdings geht es dabei ja auch nicht ausschließlich ums Feiern. Zwar sind Treffen mit Menschen aus der Heimat immer ein Grund zur Feier, aber es wäre auch schade, wenn diese ganze Kultur und Gesellschaft demnächst der Vergangenheit angehört. Ich bin dort sehr wehmütig geworden und war immer den Tränen nahe. Ohne jetzt sentimental zu wirken: vielleicht bin auch nur ein Mensch, der schlecht loslassen kann, aber ich weiß ganz genau was ich durch die Auswanderung verloren habe. Und ich kann mir sogar gut vorstellen, dass einige von uns nach der Auswanderung an Heimweh gestorben sind. Einem Hiesigen kann man nichts davon beschreiben, nicht die Landschaft, die Dörfer, die Häuser, die Feiern im Dorf und im Wald, den Zusammenhalt unter den Dorfbewohnern, die einzigartige Mischung von Rumänen, Zigeunern, Sachsen, Landleuten und auch Ungarn. Die vielen Rituale, die Trachten, den Geschmack von dort wachsendem Obst, überhaupt das Essen: geriebene Bohnen mit gerösteten Zwiebeln und Eisbein, Krautwickel, die selbstgemachte Wurst, das selbst gebackene Brot, Hanklich, die Milch frisch von der Kuh, den Wein und Schnaps in den Kellern; und dann diese warmen Menschen, alle gastfreundlich und mit offenen Armen und Herzen. Jedes Mal wenn wir im Urlaub endlich nach 24 h Fahrt in unser Großpold hineingefahren sind, wollte ich weinen, vor Glück. Und stehe ich dort auf dem Boden, spüre ich wortwörtlich meine Wurzeln, ich finde zur Ruhe und zum Frieden. Natürlich weiß ich um die Gründe der Auswanderung und bin dankbar für die endlosen Möglichkeiten, die Deutschland jedem bietet. Aber je länger ich hier bin, desto mehr weiß ich meine Herkunft zu schätzen. Es

gab dort andere Werte als hier. Und obwohl die Sachsen und Landler im Prinzip schon immer ein Volk der Vertriebenen waren, haben sie sich ein offenes Herz, Menschlichkeit und Humor bewahrt, etwas wovon sich die Deutschen hier auch eine Scheibe abschneiden können. Das ist jetzt auch nur mein Eindruck.

Sicher wird es irgendwann in Vergessenheit geraten, was die Siebenbürger dort unten alles aufgebaut haben: begonnen bei ihren eigenen Häusern, Dörfern, Kirchen, bis hin zu Institutionen, Schulen, Universitäten und einer eigenen Kultur und Sprache, die sehr wahrscheinlich bald aussterben wird. Ich selbst verlerne den Dialekt immer mehr. Und was ist Siebenbürgen ohne die Menschen darin. Eginald Schlattner sagte zu mir, dass wir, die geflohen sind, nicht nur uns selbst die Heimat genommen haben, sondern auch denen, die geblieben sind.

Fahren wir im Sommer hin, so finden wir uns alle und es ist beinahe, als wäre keine Zeit vergangen - bis auf die modernen Einrichtungen, wie fließend Wasser, Toilette und Heizung, die dort Einzug gehalten haben. Dann freue ich mich wie ein Kind und denke nicht an Morgen und das Ende des Urlaubs. Es hat alles seinen Sinn und es gilt für jeden aus dem Vollen seiner eigenen Möglichkeiten zu schöpfen. So wäre es unangebracht, in Selbstmitleid zu verharren und vergangenen Zeiten nachzutrauern. Ich werde noch als alte Frau in mein Dorf fahren und das verkaufte Haus meiner Großeltern betrachten. Und mein Traum ist es, mir einmal ein eigenes Haus dort zu kaufen.

Aber wir verstreuen uns jetzt alle und mischen uns sozusagen unter die Welt. Ich als Schauspielerin, die in Freiburg versucht, sich ein Standbein in der Freien Szene aufzubauen. Ihr alle, ich weiß nicht wohin.

Ja, ja, ich weiß, es hat alles gute und schlechte Seiten. Die, die dort ein schweres Schicksal hatten, möchten nichts lieber, als es verarbeiten und hinter sich lassen. Andere schämen sich über den Kult der Treffen der Sachsen und Landler in verschiedenen Städten hier in Deutschland. Ich bin glücklich um diese Treffen, da mir jedes Gesicht dort verwandt vorkommt.

Ich verbleibe mit einem herzlichen Gruß an alle aus meiner Heimat.

Schosterlied

Von Michael Wagner
Hnr. 304

Än ases Nobers Stiwwen
Do wunt der Dengel Misch
Hie mocht e Puer Stiwwletten
Hie mocht e Puer „Cipici“,
hie mocht se für en undern,
hie mocht se net für sech.

Hie driet de Schajen hiemen,
dro stieht hie do, äm Hous,
de Lekt hun net gewießelt
de Krezer geng'n en ous.

Misch sätz na'n wenich
neder,
wun t auch ist zäs bäast kun,
ich gien der ist zem dränken,
dro rieden mer dervun.



De Man geng än den Käller
End suf en Konchen Weng,
dro bruecht sä int eroafer-
„Misch, säch na, det äs deng“.

Der Ihm äs af dem Johrmert,
hie verkieft de Üßen hekt,
und wunn hi äs kun uefreisen,
dro zuelen mer der glech.
Der Ihm kum hiem vum Johr-
mert
Besofen wä en Schweng,
uch Krezer nichen mie,
hie had se gien für Weng.

Dro sen older Fräen
Mät em Pantsch än der Ge-
mien
Und wun de Jangen backen,
mochen se mer'n Zwibel-Lipie

Kindheitserinnerungen an Großpold

Von Katharina Bildt geb. Pitter, Kalten Hügel Hnr. 508

Wir haben eine Pumpe für den Brunnen bekommen. Bis jetzt musste man mit den Eimer Wasser schöpfen. Wie nun Kinder sind, wird alles ausprobiert. Wenn man unten wo das Wasser heraus kommt, zuhält, spritzt es oben, wo ein kleines Loch ist. Je fester man pumpt, desto fester und höher spritzt es. Meine Brüder Hans, Andreas, Cousin Martin Glatz und noch einige Kinder vom Kalten Hügel, finden es sehr lustig und wechseln sich ab beim pumpen.

Barfuß wie wir im Sommer waren, stelle ich mich an. Ich versuche recht fest zu ziehen, leider ist mein Zeh dazwischen geraten. Ich schreie wie am Spieß, so dass die Tenemuam, die Großmutter vom Kentschen Andreas, welche am Stock geht, kommt: „Na was habt ihr wieder angestellt“?

Mein Zeh blutet stark, nun sie holt nun schnell den Schnaps und schüttet darüber. Ich schreie noch mehr, mein Zeh ist halb ab. Die nächste Zeit muss ich oft zum Bennenk Motz (Mathias Botesch) seiner Großmutter, auf der Kleinen Erde zum verbinden gehen.

Der Nagel ist bis heute nicht nachgewachsen! Wir haben noch einiges angestellt, so dass die Tenemuam (Nachbarin) öfters kommen musste, da die Eltern auf dem Feld waren.



WISSENWERTES, HISTORISCHE DATEN UND FAKTEN: ANDREAS RIEGER

Der aus Großpold stammende Schmiedegeselle Andreas Rieger richtete 1860 in Hermannstadt eine Schmiede ein, in der er Pflüge und andere landwirtschaftliche Geräte herstellte. Ab 1868 wurden in dem Neubau der Schmiede am Bauholzplatz (am Ufer des Flusses Zibin) landwirtschaftliche Geräte in Serienproduktion hergestellt.

1898 war dann das Jahr einer größeren Expansion für das Unternehmen angebrochen. Rieger erwarb ein großes Gelände zwischen der Schülerschanze und dem Zibin und ließ dort nach Plänen Wiener Architekten mehrere moderne Werkhallen errichten. Sein ältester Sohn beendete 1906 in Mittweida/Sachsen das Technikum und nahm anschließend seine Tätigkeit im väterlichen Betrieb auf. 1910 wurde der neuen Graugießerei, mit der angeschlossenen Röhrengießerei, die Gewerbe genehmigung erteilt.

Die Gießerei hat zum Bau der Hermannstädter Wasserleitung und der Kanalisation maßgeblich beigetragen. Auch heute noch finden sich in Hermannstadt Kanaldeckel aus Eisenguss mit der Aufschrift "CANALISATION / NÁGYSZEBEN / HERMANNSTADT / AND. RIEGER".

Im Jahre 1921 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt, da einer der Brüder vor seiner Umsiedlung nach Wien sein Erbteil verlangte. Künftig übernahm der Betrieb auch große staatliche Aufträge wie z. B. Lokomotiv- und Waggonreparaturen. Die Werkhallen wurden mit ausländischen (zum größten Teil deutschen) Maschinen und Anlagen ausgerüstet. Eine wichtige Beteiligungsgesellschaft, die "Erste Rumänische Feilenfabrik AG", wurde gegründet, eine Eisenhandlung wurde eröffnet. Alles schien bestens zu laufen, doch die Weltwirtschaftskrise brachte auch die Unternehmerfamilie Rieger in Schwierigkeiten.

Die Feilenfabrik wurde verpachtet, die Eisenhandlung wurde verkauft. Das Jahr 1939 bedeutete neuen Aufschwung für die Fabrik. Der Enkel des Gründers, der nach einem dreijährigen Studium in München in den Betrieb zurückkehrte, übernahm die Modernisierung des Unternehmens. Durch seine Reorganisation, Systematisierung, umfangreiche Um- und Neubauten von Werkhallen und sozialen Einrichtungen, konnte sich das Unternehmen bis 1944 zu der größten siebenbürgisch-sächsischen Maschinenfabrik und zu einem musterhaften Großbetrieb des damaligen Rumäniens entwickeln. Der Betrieb beschäftigte vom Lehrjungen über Vorarbeiter, Meister, Beamte, Ingenieure bis in die Direktionsebene ausschließlich Deutsche. Die Belegschaft bestand Anfang der 40-er Jahre aus 80 Angestellte und rund 500 Arbeitern.

Durch die nach dem zweiten Weltkrieg durchgeführte Deportation der Deutschen in die Sowjetunion erlitt das Unternehmen einen schweren Schlag, nämlich den Verlust der gesamten technischen Leitung und des größten Teils der hochqualifizierten Belegschaft.

Die darauffolgenden Jahre waren vom Mangel an fähigen technischen Mitarbeitern geprägt.

Nach der entschädigungslosen Verstaatlichung des Jahres 1948 wurde das Unternehmen in "INDEPENDENTA" ("UNABHÄNGIGKEIT") umbenannt und in dem System der staatlichen sozialistischen Betriebe eingegliedert.

Seit dem Jahre 1991 firmiert das Unternehmen unter der Bezeichnung "INDES S. A. ".

Das hier ausgestellte bzw. abgebildete Aktien-Exemplar stammt aus der Kapitalerhöhung des Jahres 1924 und gehörte dem Abgeordneten im Ungarischen und Rumänischen Parlament Fritz Connerth.



Kerzen müssen brennen

Eingesandt von Johanna Kramer, Hnr. 436

Vier Kerzen brannten am Adventskranz. Es war so still, dass man hörte, wie die Kerzen zu reden begannen.

Die erste Kerze seufzte und sagte: „Ich heiße **Frieden**. Mein Licht leuchtet, aber die Menschen halten keinen Frieden, sie wollen mich nicht.“ Ihr Licht wurde immer kleiner und verlösch schließlich ganz.

Die zweite Kerze flackerte und sagte: „Ich heiße **Glauben**, aber ich bin überflüssig. Die Menschen wollen von Gott nichts wissen. Es hat keinen Sinn mehr, dass ich brenne.“ Ein Luftzug wehte durch den Raum, und die Kerze war aus. Leise und sehr traurig meldete sich die dritte Kerze zu Wort.



„Ich heiße **Liebe**. Ich habe keine Kraft mehr zu brennen. Die Menschen stellen mich an die Seite. Sie sehen nur sich selbst und nicht die Anderen, die sie lieb haben sollen.“ Und mit einem letzten Aufblitzen war auch dieses Licht ausgelöscht.

Da kam ein Kind in den Raum. Es schaute die Kerzen an und sagte: „Aber ihr sollt doch brennen und nicht aus sein!“ Und fast fing es an zu weinen. Da meldete sich auch die vierte Kerze zu Wort. Sie sagte: „Hab nur keine Angst! Solange ich brenne, können wir auch die anderen Kerzen wieder anzünden.“

Ich heiße **Hoffnung**.“

Heimat ist's...

Von Georg Kramer

Heimat ist's, wo ich gebor'n als Kind.
Heimat ist's, wo ich gehüt' Haus, Lamm und Rind.

Heimat ist's, wo ich gearbeitet hab am Tag.
Heimat ist's, wo ich als Jugendlicher gefeiert hab.

Heimat ist's, wo ich einmal war.
Heimat ist's, wohin ich zurückkehr jedes Jahr.

Heimat ist's, wo meine Kinder schlafen.
Heimat ist's, wo ich mich mach, für sie, zum Affen.

Heimat ist's, wo unsere Mutter auf uns wartet.
Heimat ist's, wo Vater liegt bestattet.

Heimat ist's, wo Bruder, Schwester, Schwägerin, Schwager
Heimat ist's, wo es gibt kein „Wenn und Aber“.

Heimat ist's, wo wir einst Wurzeln schlagen.
Heimat ist's, wo wir um den Sinn des Lebens fragen.

Heimat ist's, wo Gott ich find im Leben.
Heimat ist's, für jeden - im Garten Eden.

Heimat ist's, ein heilig Gut.
Heimat ist's, alles wovor ich zück' mein Hut.

Und hast Du die Heimat je verloren,
Sei es als wärst Du nicht geboren.



Predigt gelegentlich des Großpolder Treffens in Dinkelsbühl am 12.05.2012, über Kolosser 4,2-4 – Beharrlich im Gebet.

Von Friedrich Feder, Pfarrer i.R. /Bamberg.

Liebe Gemeinde, liebe Landsleute!

Soweit ich mich erinnern kann, fanden die Großpolder Treffen in Dinkelsbühl immer im „Wonnemonat“ Mai statt. Genauer gesagt: Immer am zweiten oder dritten Wochenende. Nach unserem Kirchenjahr sind das die Samstage vor den Sonntagen Kantate oder Rogate. Dementsprechend wurden dann auch die Lieder, Schriftlesungen und Predigttexte gewählt. Nach meinen Unterlagen für die Gottesdienste, die ich hier gehalten habe, war es immer der Sonntag Rogate, so dass ich immer über einen Rogate Text gepredigt habe.

Wer sich noch daran erinnern kann, wird sich jetzt vermutlich fragen: „Ja, kann Pfarrer Feder nicht auch mal über einen anderen Bibeltext predigen?“ – Gewiss könnte ich das. Aber damit würde ich mich außerhalb der Ordnung stellen, mir einen anderen Predigttext suchen müssen, was gar nicht so einfach ist und zeitaufwendig... Also werde ich auch jetzt über den von der Ordnung vorgesehenen Text aus Kolosser 4, 2-4 und somit wieder über das „Beten“ predigen, ist es doch das Herzstück unseres christlichen Glaubens.

Vorher noch eine kurze Anekdote: Bei einer Generalkirchenvisitation des Bischofs beschwerten sich die Presbyter darüber, dass ihr Pfarrer immer dieselbe Predigt halten würde. „Und worüber predigt ihr Pfarrer dann?“ will der Bischof wissen. – „na, das können wir ihnen so nicht sagen!“ meinen die Presbyter. „Dann soll der Pfarrer auch weiterhin dieselbe Predigt halten“, schließt darauf der Bischof das Gespräch.

Nach diesen gleichsam einführenden Sätzen nun zu unserem Predigttext. Er lädt uns, wie schon die Christen in Kolossä, zum „beharrlichen“ Beten ein, wenn es gleich am Anfang dazu heißt: „Seid beharr-

lich im Gebet!“ Oder, nach einer anderen Übersetzung: „Haltet an am Gebet“. Oder: „Lasst nicht nach im Beten!“

Aber ist das denn überhaupt möglich: Beharrlich, unaufhörlich beten? Im wörtlichen Sinne wohl kaum. Aber als Gebetshaltung, in der wir unsere „Antenne“ auf Gottes Stimme ausrichten und immer empfangsbereit, hör- und sprechbereit sind.

Darum lautet auch die Fortsetzung der Einladung zum beharrlichen Beten: „...und wachet in ihm mit Danksagung!“

„Und w a c h e t in ihm“. Ein solches „Wachen“ gehört zum Wichtigsten in unserer Beziehung zu

Gott. Also nicht einfach „drauflos“ beten. Nicht einfach viele Worte sprechen. Nicht einfach wie im Buddhismus, die Gebets-trommel drehen, oder den „Rosenkranz“ gedankenlos sprechen. Davon halte ich nichts. Sondern vielmehr „wachen“, lauschen, horchen, hören, was Gott jetzt von mir will: was jetzt gerade

„dran“ ist. Das ist wichtig, weil ich es oft nicht weiß. Oder weil ich meine eigene Stimme als die Stimme Gottes halte. Oder weil viele Stimmen in mein Ohr oder mein Herz eindringen und sich gehört verschaffen wollen. – Da ist z.B. Satan, der große Widersacher Gottes, den sich modern gebende Zeitgenossen abgeschafft zu haben behaupten. Auf sie trifft M. Luthers Ausspruch zu: „Den Teufel spürt das Völkchen nicht, selbst wenn er es am Kragen hält!“ Darum gilt es: zu wachen!

Zu wachen: „... mit D a n k s a g u n g !“ Ich finde diesen Passus: „Mit Danksagung!“ sehr wichtig. Ich will auch sagen, warum. Ich beobachte schon seit längerer Zeit, dass in unseren Gottesdiensten, ob in Bamberg oder sonst wo, egal ob bei Protestanten oder Katholiken, deren Gottesdienste ja im



Fernsehen übertragen werden, - dass in vielen Gottesdienstgebeten das Danken fast nicht mehr vorkommt. Weder in den Gebeten der Pfarrer, noch in den von den Gemeindemitgliedern gesprochenen. Und noch eine Beobachtung, die mich ehrlich gesagt, ein wenig stört. Diese Gebete werden der Gemeinde zu gesprochen und nicht wie bei uns in Siebenbürgen, dem Altar, als dem sichtbaren Ende des unsichtbaren Tisches im Himmel zu, gesprochen...

Ist dieses Nicht- Danken möglicherweise ein Wesensmerkmal unserer Gesellschaft?! Wozu und wofür danken, wenn ich es mit meinem Geld bezahlt habe?! Hat schon jemand der Kassiererin an der Kasse gedankt für den Einkauf?! Man zahlt einfach, packt seine Sachen ein und fährt damit nach Hause. Vielleicht verstimmt darüber, dass wieder vieles teuer geworden ist, oder nicht alles zu haben war, was auf dem Zettel stand. Aber danken? Nein. Und sich freuen auch nicht, oder ganz selten. Man kann ja alles kaufen.

Anders als in Siebenbürgen, der alten Heimat. Dort gab es zu den verschiedenen Lebensmitteln und Gütern eine engere Beziehung. Man musste vieles selber erzeugen. Und man war in der Landwirtschaft vor allem, abhängig vom Wetter. Und damit von Gott, dem Geber aller Gaben.

Unlängst fand ich im Bamberger Pfarramt an der Pinnwand diesen Spruch: „Statt zu klagen darüber, dass wir nicht alles haben, was wir wollen, sollten wir lieber dankbar sein, das wir nicht alles bekommen was wir verdienen!“

Zum Beispiel im Straßenverkehr, das kein Radar oder Polizist da war...wo ich zu schnell gefahren bin. Oder mein Vorgesetzter oder Ehepartner, Gnade vor Recht hat gelten lassen.

Schauen wir uns den Predigttext weiter an: „betet zugleich auch für uns, dass Gott uns eine Tür für das Wort öffne und wir das Geheimnis Christi sagen können“.

Selbst Paulus, der große Völkerapostel braucht die Fürbitte seiner Gemeinde und Mitchristen in Kolossä, wo der Synkretismus, die Vermischung der Religionen, eine ernste Gefahr für die junge Christengemeinde darstellte.

Um eine „offene Tür für das Geheimnis Christi“ sollten die Kolosser beten. Dafür also, dass Menschen erkennen sollten, wie Gott ihnen in dem gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus ein sinnvolles und erfülltes Leben haben können!

Eine „offene Tür für das Evangelium“. Das ist ja nicht selbstverständlich. Zum einen, weil Paulus im Gefängnis sitzt und schweigen muss. Zum anderen, weil es unter den vielen Religionen und Heilslehren nicht einfach ist, die echte uns wahre Stimme Gottes zu vernehmen.

Ist das nicht auch weithin unser Problem heute, gerade hier in Deutschland? Da treten immer wieder Leute aus der Kirche aus, nicht wegen der Kirchensteuer. Und auch nicht darum, weil sie über-

zeugte Atheisten sind. Sie halten sich lieber an fernöstliche Heilslehren, an Buddhismus, Spiritismus und dergleichen...

Darum braucht unsere Gesellschaft, braucht unser Land Beter, die vor Gott bringen alles, was uns Not und Sorgen bereitet. Beter, die bereit sind, ihren Glauben zu bezeugen.



Bezeugen, nicht nur durch Reden allein, sondern auch durch die Tat. Es gibt, Gott sein Dank, solche Menschen auch heute. Z.B. der Holländer BRUDER ANDREW. Der hat einmal gesagt: „Nicht Thermometer, sondern Thermostate sollen wir sein!“ Das Thermometer zeigt bloß die Temperatur an, verändern kann es sie nicht. Die Temperatur aber verändern, kann ein Thermostat. Und darum geht es ja: Um Menschen- und Weltveränderung!

Darum ist Bruder Andrew in kommunistische Länder gegangen und hat dort Menschen besucht. Er hat Bibeln über die Grenze geschmuggelt, mit Studenten Seminare gehalten, oft unter Lebensgefahr. Andrew ist auch in Bulgarien und Rumänien gewesen, in der Zeit der kommunistischen Diktatur.

Er hat darüber in seinem Buch. „Gott versetzt Berge, wenn wir ihn bitten“, geschrieben. Hier ein Zitat daraus: „Vierzehnter Dezember 189. Auf unserem wöchentlichen internen Gebetsfax hieß es wörtlich: Betet auch dafür, dass in diesem Land ein neues, frischer Wind einzieht“. Was nur wenige Tage darauf in Rumänien geschehen ist, wissen wir alle und haben es dort erlebt. Ein neuer, frischer Wind hat das verhasste System wie ein Kartenhaus zum Einsturz gebracht und einfach weggefeht...

In Berlin ist damals die Mauer gefallen, und das gewiss nicht ohne die vielen Montagsgottesdienste in Leipzig und anderen ostdeutschen Städten...

„Gott versetzt Berge, wenn wir ihn bitten!“ Auch heute! Überall dort, wo um „offene Türen für das Evangelium“ gebeten wird und wo Menschen sich dafür einsetzen. Überall dort, wo Menschen „beharrlich beten“.

Auch wir sollen zu ihnen gehören. **AMEN.**



Großpold's Rebenhänge

Großpold's schöne Rebenhänge
Liegen im Siebenbürgerland
Dich umgaben schöne Hügel
Einst trugst du ein Rebenband.

Du warst über viele Jahre
Königin des Weines hold
Warst bekannt im ganzen Lande
Mit den Saft von Rebengold.

Heut vermisst du deine Reben
Waren sie doch ein Teil von dir
Sie gehören dieser Landschaft
Großpold das war deine Zier.

Tröstet euch ihr lieben Hügel
Mit den Vögeln schönes Lied
Wir schicken viele liebe Grüße
Weil wir Großpolder Kinder sind.

von unbekannt



M. Okolisan ■ Rechert & Partner

Rechtsanwälte

Markus Okolisan

Rechtsanwalt

Strafrecht, Verkehrsrecht, Erb- und Familienrecht

Gerhard Rechert

Rechtsanwalt

Arbeitsrecht, Sozialrecht, Fremdentenrecht, Vertragsrecht

Philipp Gerber

Rechtsanwalt

Verwaltungsrecht, Handels- und Gesellschaftsrecht, Mietrecht

Neckarstraße 226, 70190 Stuttgart

Telefon: 0711 / 722 36 50 Telefax: 0711 / 722 36 511

Ein ganz gewöhnlicher Urlaub in Großpold

Wir fahren am Freitag los, die Koffer sind schon gepackt und am Vortag war es mir noch gelungen für den Anhänger TÜV zu machen, es soll ja auch alles seine Richtigkeit haben und gepackt ist er auch schon.

Wir wissen es gibt nicht mehr viel im Haus in Großpold also nehmen wir alles mit was man im Urlaub so braucht, als wenn man campen fährt außer dem Zelt. Die Fahrt durch Österreich bis Wien ist schwierig mit

strömendem Regen,mäßig dichtem Verkehr und wegen dem Anhänger kommen wir nur langsam voran. Nach Wien hellt es auf und bei unserem sehr(!) guten ungarischen Essen vor Budapest hebt sich die Stimmung und die Gesichter hellten ebenfalls auf, schließlich haben wir ja Urlaub.

In Arad setzten wir auf die falsche Route und steckten auf der Umgehung im Stau. Nach Lipova kommt dann der Gau und wir steckten im Stau fest. Ein Laster war in einem Ort umgekippt und der Verkehr ist zum Erliegen gekommen.

Inzwischen war es dunkel geworden, wir bewegen uns schrittweise voran und haben keine Ahnung bis wohin das so weitergehen wird.

Wir waren schon über 24 Stunden unterwegs, essen aus der Tüte und üben uns in Geduld. Meiner Frau erzähle ich wie schön dieses

Tal des Mieresch am Tag ist, wie schön die Westkarpaten sind und durch welche Städte wir noch fahren. Einzig

die als Italiener getarnten Rumänen sorgen für Abwechslung weil es denen auch bei stillstehendem Verkehr gelingt nach vorne zu fahren. Das muss man gelassen sehn aber ungefährlich ist das gar nicht, wenn die einfach so... zack vor einem in die Lücke fahren. Nicht selten muss ich in „die Eisen“ steigen. In Mühlbach erkenne ich auch bei Dunkelheit

meinen Schulweg wieder, die Ringmauer, den See im Park und das Motel.

Jetzt sind wir fast zu Haus und als wir mit dem Auto und Hänger im Hof stehen und das Tor hinter uns schließen kommt die Erleichterung und Entspannung. Wir sind da, jetzt noch Decken und Kissen raus, Bett überziehen und dann schlafen, schlafen, schlafen... doch das Bett dreht sich mit mir, die Autos auf der Landstraße fahren und fahren es ist laut und dann

kommt die Minute in der nichts zu hören ist und ich schlafe ein...

Am nächsten Morgen dann die ersten vertrauten Dinge, schummrige Licht fällt durch die geschlossenen Fensterläden, die Möbel erkenne ich, die Fenster, die Türen, der Hof, grün, das Gras zwischen den Pflastersteinen nicht hoch aber die Halme kitzelten an den Beinen,

leicht feucht vom Tau als hätte man Sand an den Füßen. Die Sonne scheint durchs Scheunentor und über die Scheune ans Fenster. Entspannung, wir sind da, ich bin angekommen, es ist alles gut und alles Andere wird schon werden.

Ein Spaziergang in die Neugasse etwas Brot kaufen, Kaffee machen, frühstücken, genießen.

duschen! Ja das wär's, aber der Schlauch ist nicht da, ohne Schlauch kein Wasser im Bad und ohne

Wasser im Bad kein Feuer ohne Feuer kein warmes Wasser und ohne w a r

m e s W a s s e r keine warme Dusche!

Improvisieren, Sonnen-

dusche aus dem Anhänger, Wasserschlauch im Hof anschließen warten und duschen, aber die Sonne will nicht so recht, also kalt duschen! So, jetzt planen, Hermannstadt, Markt, Baumarkt, Brunnen, Waschbecken, Hof, was ist am eiligsten, was am nötigsten, wo packt man zuerst an? Auspacken oder sauber machen?



Nach einem Rundgang, kommt die Erkenntnis: die Woche ist zu viel zu kurz. Der Boiler hat ein Loch!

Das Wasser pieselt auf die Flamme, es gibt kein Feuer, kein warmes Wasser, wieder keine warme Dusche!

Freunde kommen vorbei, bringen einen Korb mit Verpflegung, Zwiebeln wie die Faust so groß, Tomaten noch größer und Gurken. Speck und geräucherte Wurst haben wir von Hanno mitbekommen, das Festmahl ist fertig!

Die Brunnenabdeckung droht einzustürzen, da muss ich jetzt ran! Die neuen Bohlen aus dem Bauhaus werden gesägt und gestrichen.

Zwei Zigeunerinnen klopfen an die Tür ob ich Arbeit habe? Und ob ich Arbeit habe, ich habe viel Arbeit also werden sie angeheuert, den Hof sauber zu machen. Gras von vorne bis hinten wegmachen mit Hand und Hacke. Sie machen eine gute Arbeit, noch zwei Bäume fällen auf der Gasse das Unkraut nahe der Mauern und den Eingangsbereich vor der Gassentür säubern.

Jetzt muss noch der Schrott weg, ein altes Sofa Tisch und Stühle die unbrauchbar sind und von Wurmfraß befallen müssen weg. Jetzt sieht es schon besser aus, Licht durchflutet den Hof, die Abendsonne scheint übers Tor herein. Wir vertreten uns abends ein wenig die Beine und treffen Maria. Sie lädt uns spontan ein zu ihnen zu kommen ein wenig quatschen und ein Glas Wein trinken. Es wird spät und nach vielem erzählen und Gläser Wein werden wir müde; ach übrigens die Autos habe ich nachts nie wieder gehört.

Es ist ein schöner Abend und wir sehen, während wir uns etwa eine Stunde lang auf der Gasse verabschieden, eine Sternschnuppe. Die ist so groß und so lange zu sehen, das wir sie deutlich sehen können. Man darf sich was wünschen... natürlich ist der Wunsch geheim, sonst geht er ja nicht in Erfüllung!

Inzwischen ist der Boiler angeschlossen mit Wasser gefüllt die Duschpaneele aufgehängt und der Temperaturanzeiger steigt und steigt. Wunderbar, es ist Mittwoch und wir können warm duschen. Wanne und Bad sind inzwischen sauber gemacht, herrlich, jetzt wird es gemütlich...

Die Bohlen für die Brunnenabdeckung sind zweimal mit Lasur gestrichen und fast fertig getrocknet.

Richard und Günther helfen die alte Schwengel Pumpe zu reparieren. Bis ich anpacke ist die schwere Pumpe mit 4 Meter Stahlrohr schon raus und auf den Boden gelegt. Das aus dem Baumarkt mitgebrachte

Ventil passt! Wahnsinn die Pumpe gibt es schon länger als ich mich erinnern kann und doch passt das aus

Deutschland mitgebrachte Ventil, ich bin glücklich als der erste Wasserstrahl aus der Pumpe läuft. Inzwischen ist die Abdeckung ausgespart, die Balken verbunden und befestigt. Die Bohlen befestige ich mit mitgebrachten Schrauben und schaue mir das fertige Werk an. Jetzt bin ich richtig stolz! Davon muss ich jetzt ein Foto machen!

Ab und zu ein Kaffee ab und zu ein Schluck Bier und viel Wasser. Der Schweiß rinnt vom nackten Oberkörper und an der Nase tropft er auf das Steinpflaster. Das Waschbecken im Hof ist veraltet, die "Glett" (Emaille) ist abgesprungen, der Rost bahnt sich seinen Weg. Ab damit! Die Fliesen runter, der Wasserhahn muss erneuert werden, der hat die letzten 38 (!) Jahre seinen Dienst getan, ein neuer muss her. Ich bin mir heute schon sicher, dass der neue nicht so lange halten wird! Er wird bestimmt nicht halb so lange halten! Abends schauen wir bei Michael und Kath rein. Es ist elf Uhr abends und ich rufe zum Kellerfenster hinein ob noch jemand da sei. Michael freut sich und öffnet. Kath kommt dazu und wir unterhalten uns bis spät. Susanne ist so erstaunt dass ich hier einfach mal so in die Sommerküche rein-



schaue...

Hier waren wir während der Jugend fast zu Hause. Fast jeden Sonntag trafen wir uns hier und nicht selten wurde es früher Morgen bis wir nach Hause gingen.

Wir haben Freitag, es ist unser letzter Tag in Großpolder. Das Waschbecken ist befestigt, das Wasser fließt. Wieder was geschafft. Die Sonne zeigt sich erkenntlich und scheint am Nachmittag in den Hof und ich kann die Sonnendusche nutzen.

Welch ein Genuss, im Hof unter der Dusche zu stehen und sich abzukühlen.

Wir haben Freitagabend, wir müssen packen, auch das Werkzeug muss noch weg.

Alles in den Anhänger, zu, fertig! Nein noch Schlauch weg, Pumpe ab, Boiler entleeren, Kabel abklemmen, versorgen, Rundgang. OK, verabschieden gehen, schlafen, morgen Früh geht's los!

Samstag Rückfahrt bei Sonnenschein, doch der Budapest Ring ist zu! Stau! Zwei Stunden sitzen wir fest. Jetzt ist es egal. Um Mitternacht sind wir in Rosenheim! Es regnet, der Schlüssel ist im Blumentopf und wir fallen ins Bett! Wir schlafen aus, dann frühstücken wir. Sonntag am späten Nachmittag kommen

wir zuhause an. Wir sind müde und geschafft aber froh, glücklich und stolz auf das was wir geleistet haben. Wir haben aus Hermannstadt, ein kleines Kätzchen mitgebracht. Eine kleine Birma, 7 Wochen alt. Ein kleiner Sonnenschein, neugierig, aufgeweckt, tollpatschig, ein Renn- und Sprungwunder. Wir haben unsere Freude an der kleinen Rumänin sie war schon hinter jedem Schrank und unter allen Betten, sie bringt unsere Katze zur Verzweiflung mit ihrer Lebhaftigkeit, die kennt so viel "Action" gar nicht! Sie wird uns immer an diese wunderschöne Arbeitswoche erinnern!

Hans vom Saal, Lebach den 17.10.2012

Vertraute Gedanken an Großpold

Von Georg Kramer

Im Sommer. Eine warme, lange Nacht.
Mein Großpold. An dich hab' ich gedacht.

Wo im Winter der Schnee lag. Ganz tief.
Und darunter Mutter Erde. Sie schlief.

Wo im Frühjahr die Blumen blühten. Sehr bunt.
Und im Weinberg die Trauben sich formten. Ganz rund.

Wo im Sommer die Kinder badeten. Im seichten Bach.
Und die Steinröschen blühten. Farblich, wie Krach.

Wo im Herbst geerntet wird der Wein. Aus Trauben.
Und die weißen Nebel zogen. In unaufhaltsamen Wogen.

Auch diese Nacht vergeht. Gleichfalls der Sommer.
An dich hab ich gedacht. Mein Großpold, für immer.

www.karpaten-offroad.de

OUTDOOR & OFFROAD ADVENTURES IN RUMÄNIEN

- Enduro Touren
- 4 x 4 Offroad
- TrekkingTouren
- Mountainbiking
- Reit Touren
- Rafting
- Skitouren
- Kulturreisen

Kinderseite & Jugendseite



In der Heiligen Nacht reden die Tiere



Ich rede mit den Fischen, und sie werden es mir sagen.
 Ich rede mit den Vögeln unter dem Himmel, und sie werden es mir erzählen.
 Denn sie alle wissen, dass du sie geschaffen hast.
 Mit allen Tieren werde ich reden, damit ich von ihnen lerne, wie du m i c h geschaffen hast.
 Dein Krokodil wird mir beibringen, dass ich wie ein König leben kann.
 Dein Walfisch wird mir den richtigen Weg zeigen – wie dem Propheten Jona.
 Dein Nilpferd wird mich lehren, dass ich ein Meisterwerk der Schöpfung bin.
 Deine Löwen machen mir vor, wie man Psalmen singt.
 Deine Bären warnen mich, brutal zu sein.
 Deine Adler wissen längst, wie mütterlich du bist.
 Dein Ochse und dein Esel führen mich zur Krippe deines Sohnes.
 Deine Tauben u. Schlangen zeigen mir das Kunststück, wie man klug und ehrlich sein kann.
 Dein Hirsch lädt mich zum Gottesdienst ein und dein Sündenbock zum heiligen Abendmahl.
 Deine Heuschrecken wollen, dass ich kein Sklave bin. Und deine Libellen lehren mich Grazie.
 Deine Gelsen stellen meine Geduld auf Probe.
 Dein Hund schenkt mir Treue. Und deine Katze lehrt mich Anmut und Würde.
 Deine Spatzen reizen mich, sorglos zu leben.
 Und deine Schmetterlinge haben die Auferstehung schon geprobt.
 DANKE, lieber GOTT, dass du meine tierischen Lehrmeister erschaffen hast.



(Aus: „I sag wieda a Weihnachtsgedichterl auf“ von P. Karner)

Farbensuche

Wie viele Farben kannst du herauslesen? Kreise sie ein.

V	V	G	H	R	T	J	O	Z	M
Y	G	R	A	U	M	W	R	O	P
M	K	Ü	S	C	H	W	A	R	Z
Q	G	N	X	J	Y	U	N	M	M
W	E	I	S	S	B	L	G	L	A
O	L	P	L	V	L	A	E	N	T
M	B	K	B	R	A	U	N	T	R
K	Y	G	N	B	U	X	E	R	O
K	Y	N	V	I	O	L	E	T	T
B	E	I	G	E	M	L	I	L	A

„Wenn ich auf dem Kopf stehe, dann strömt mir das Blut hinein“ erklärt der Lehrer, „warum aber nicht in die Füße, wenn ich aufrecht stehe?“ „Weil ihre Füße nicht hohl sind“, sagt der kleine Michel..

Vor einer Schule ist für die Autofahrer ein Warnzeichen angebracht: „Überfahren sie die Schulkinder nicht!“ Ein Junge hatte darunter geschrieben: „Warten sie lieber auf die Lehrer!“

Das Riesenspielzeug

Im Elsaß auf der Burg Nideck, die an einem hohen Berg bei einem Wasserfall liegt, waren die Ritter vorzeiten große Riesen. Einmal ging das Riesenfräulein herab ins Tal, wollte sehen, wie es da unten wäre, und kam bis fast nach Haslach auf ein vor dem Wald gelegenes Ackerfeld, das gerade von den Bauern bestellt ward. Es blieb vor Verwunderung stehen und schaute den Pflug, die Pferde und Leute an, das ihr alles etwas Neues war. „Ei“, sprach sie und ging herzu, „das nehm ich mir mit.“ Da kniete sie nieder zur Erde, spreitete ihre Schürze aus, strich mit der Hand über das Feld, fing alles zusammen und tat's hinein. Nun lief sie ganz vergnügt nach Haus, den Felsen hinaufspringend; wo der Berg so gäh ist, dass ein Mensch mühsam klettern muss, da tat sie einen Schritt und war droben.

Der Ritter saß gerade am Tisch, als sie eintrat. „Ei, mein Kind“, sprach er, „was bringst du da, die Freude schaut dir ja aus den Augen heraus.“ Sie machte geschwind ihre Schürze auf und ließ ihn hineinblicken. „Was hast du so Zappeliges darin?“ – „Ei Vater, gar zu artiges Spielding! So was Schönes hab ich mein Lebtag noch nicht gehabt.“ Darauf nahm sie eins nach dem andern heraus und stellte es auf den Tisch: den Pflug, die Bauern mit ihren Pferden; lief herum, schaute es an, lachte und schlug vor Freude in die Hände, wie sich das kleine Wesen darauf hin und her bewegte. Der Vater aber sprach: „Kind, das ist kein Spielzeug, da hast du was Schönes angestiftet! Geh nur gleich und trag's wieder hinab ins Tal.“ Das Fräulein weinte, es half aber nichts. „Mir ist der Bauer kein Spielzeug“, sagt der Ritter ernsthaftig, „ich leid's nicht, dass du mir murrst, kram alles sachte wieder ein und trag's an den nämlichen Platz, wo du's genommen hast. Baut der Bauer nicht sein Ackerfeld, so haben wir Riesen auf unserm Felsennest nichts zu leben.“ (Quelle: Deutsche Sagen von Brüder Grimm)



Sagt der Zahnarzt zum Patienten:
„Es wird etwas weh tun, also beißen
sie die Zähne zusammen und ma-
chen den Mund weit auf.“

Wörtersuche

Hier haben sich mehrere Tier-
namen versteckt. Finde Sie und
kreise sie ein.

B	S	T	I	N	K	T	I	E	R
O	M	S	C	H	L	A	N	G	E
L	M	P	A	P	A	G	E	I	G
M	A	I	K	Ä	F	E	R	Z	E
H	U	N	D	A	F	E	R	O	N
E	S	N	N	I	E	A	R	E	W
I	G	E	L	H	W	G	E	N	U
M	I	Z	V	O	G	E	L	U	R
T	I	G	E	R	A	K	U	H	M
O	P	L	Ö	W	E	Y	C	N	A

Traum in Russland

Von Resi Glatz Hnr. 297

Nach einem Traum in Russland (ingesandt von Maria Bottesch)

Oh Sachsenvolk oh Heimatland
Im Traum sah ich dich wieder,
mich grüßen von des Dorfes Rand
heut wieder alte Lieder.

Ich seh' das alte Kirchlein dort
Mit seinen dunklen Mauern,
es gab in diesen letzten Jahr'n
manch Bitteres zu schauen.

Ich seh' die stolzen Berge hier
Und dort die Heimatflur,
ich sing ein altes trautes Lied
und freu mich der Natur.



Ich seh' die lieben Eltern mein
Und hör sie deutlich reden,
wie freu ich mich, bin nun daheim
will nichts von Russland hören.

Auf einmal wird es draußen laut
Ich weiß nicht, wie's geschehen,
ich schlage meine Augen auf
kann nichts wie Russland sehen.

Entschwunden bist du Heimatglück
Verschwunden Kirch und Lieder,
Gott grüße Dich du Heimatflur
Im Traum sah ich dich wieder.

Großpolder Treffen in Dinkelsbühl 2012

Vom 11. bis 12. Mai 2012 fand das Heimattreffen der Großpolder Heimatortsgemeinschaft in Dinkelsbühl statt. Einladungen an alle uns bekannten Adressen wurden rechtzeitig verschickt und über Zeitung und Internet für eine rege Teilnahme geworben. Bereits Freitagabend trafen sich einige der von weither angereisten Gäste im Kellergewölbe des Hotels „Eisenkrug“. Am Samstag begann unser Heimattreffen traditionsgemäß mit einem Gottesdienst in der St. Pauls-Kirche.

Begleitet von dem Großpolder Chor fand Herr Pfarrer Friedrich Feder bewegende und sehr offene Worte. Mit dem Predigttext zum Thema „Beharrlich im Gebet“ (Kolosser 4, 2-4) stellte Pfarrer Feder die Wichtigkeit des Betens aber auch der Danksagung in den Vordergrund. Wach sein im Gebet, d.h. mit den Gedanken bei der Sache sein und mit aller Inbrunst zu bitten aber auch nicht zu vergessen „Danke“ zu sagen.

Unsere Gesellschaft braucht **B e t e r**. Nicht bloß Pfarrer und ordinierte Lektoren sind gerufen zu beten sondern alle getauften Christen. Pfarrer Feder erinnerte an die Montagsgottesdienste in Berlin und

Leipzig kurz vor dem Mauerfall und an die vielen Aufrufe für Menschen in aller Welt, die in Not sind, zu beten. „Gott versetzt Berge, wenn wir ihn bitten!“ Auch heute. Aber dazu braucht er Beter, Männer und Frauen, die „beharrlich“ beten und die das Danken nicht vergessen!“, so Pfarrer Feder zum Abschluss.

Christa Wandschneider begrüßte die angereisten Gäste, berichtete von verschiedenen Ereignissen der vergangenen 2 Jahre (z. B. 2011 das Seminar: „Die siebenbürgischen Ländler“ in Bad Kissingen, die gemeinsame Reise nach Trier und Luxemburg im Juni 2011) sowie der regen Zusammenarbeit mit der Heimatgemeinde in Großpold (Großpolder Treffen in Siebenbürger anlässlich der Buchpräsentation

„Großpold, ein Dorf in Siebenbürgen“ von Martin Bottesch und Dr. Ulrich Wien.

Ebenso überbrachte sie die Grußworte des Landeskonsistoriums der Evangelischen Kirche in Rumänien anlässlich des diesjährigen Heimattreffens. Es folgte der Rechenschaftsbericht.

Ganz besonders freuten wir uns, dass erstmalig die Jahrgänge 1941 und 1962 ihre Klassentreffen in diesem Rahmen organisierten. Die Idee fanden wir sehr gut und hoffen, dass sich viele Nachahmer finden.

Unser nun schon fast traditioneller „Bunte Nachmittag“ mit dem Großpolder Chor und Texten von Kathi Scheiber zu „Großpolder Geschichten“ entführte wieder einmal in eine vergangene Zeit: Wer erinnert sich nicht gerne an das Frühjahr in Großpold, die vom Trommler überbrachten Nachrichten und seinen Ankündigungen zur Gemeindegarbeit.

Im Kreislauf des Jahres wurde an Begebenheiten, Arbeitsabläufe oder gesellige Zusammenkünfte erinnert.

Auch diesmal spielten Melli und Sepp wieder ihre temperamentvollen Tanzweisen, so dass am Abend kein Halten mehr war.

Es wurde gesungen und getanzt bis in die späte Nacht hinein.

Es war ein schönes Treffen. Die Organisatoren wünschen sich jedoch mehr Beteiligung. Diese Veranstaltung, die im Jahre 1982 mit viel Eigeninitiative gegründet wurde und schon zur Tradition hier in der Bundesrepublik gehört, sollte durch rege Teilnahme belebt werden und ein fester Bestandteil unserer Heimatortsgemeinschaft hier bleiben.

Christa Wandschneider HOG Großpold



Die Gründung des Dorfes Roodt 1419

Auszüge aus „Geschichte des sächsischen Dorfes Großpold“ von David Krasser



Nachdem das Eigentumsrecht bis an den Schwarzbach hergestellt und gesichert war, wollte man aus dem so weit reichenden Gebiete nun auch Nutzen ziehen. Da begab sich – so erzählt uns die Handschrift vom Jahre 1419 – der Comes Paulus von Oberpold samt dem Hannen Stefan Servatius in ihrem, sowie auch der Ältesten und der ganzen Dorfkommunität Namen vor die löbliche Nationsuniversität und erklärten daselbst: sie hätten vor geraumer Zeit an einem Platze nahe bei Tilischka ein wallachisches, wohlgelegenes und gutgebautes Dorf gehabt, welches aber gegenwärtig ganz entvölkert sei.

Da nun einige Wallachen bereit wären, diesen Ort unter der Bedingung ihrer Einwilligung und Oberhoheit wieder aufzubauen, so bäten sie im Namen der Gäste und Bürger von Oberpold, man möchte zur schicklichen Wiedererlangung dieses Vorteils behilflich sein. „Ihre gerechte Bitte wohlervägend erteilten ihnen die Richter, Grafen und Geschworenen Konsuln der sieben Stühle in Anbetracht der Dienste dieser Menschen die vollgültige, unbeschränkte Freiheit, jenen Ort wieder aufzubauen und zu besitzen mit dem ganzen Gebiete.

Dabei wurde jedoch daran ausdrücklich erinnert, dass die diesen zum Distrikte der sieben Stühle von Alters

her gehörenden Ort besitzen wollenden Wallachen nach Art der Anderen unter dem Schutze und im Distrikte der sieben Stühle wohnenden Wallachen zur entsprechenden Zeit und Gelegenheit dienen, ihre Abgaben und Steuern zahlen, unter dem Schutze und Regimente der Universität stehen müssen.“

Also haben die Väter damals – die Urkunde nennt zwar keine Namen, aber es muss wohl das heutige Roodt sein – auf ihrem Grund und Boden eine Ge-



meinde zu ihrem eigenen Vorteil gegründet. Zur desto größeren Sicherung des Eigentums- und Herrschaftsrechtes wurde außer der Originalurkunde auch noch eine beglaubigte Abschrift mit dem aufgedruckten Provinzial Siegel von der Universität herausgenommen. Von dem darin liegenden Keime und den Nach-

kommen einst daraus erwachsenden schweren Sorgen und Kämpfe hatten sie gewiss keine Ahnung.

Wir dürfen und wollen sie daher auch nicht beschuldigen. Ihre Rührigkeit das Gemeinde Eigentum zu schützen und zu benützen ist vielmehr eine rühmenswerte. Gerade um diese Zeit ließen sich aus weiser Fürsorge ihren Eigentumsbrief vom Jahre 1377 angeblich seines Alters wegen durch die Universität erneuern und in demselben Jahre 1424 auch durch König Sigismund bestätigen.

Die Glocken der Heimat

Von Georg Kramer

*Was klingt wie lieblicher Gesang? Ein Leben lang.
Die Heimatglocken rufen uns. Zum Beten.*

*Am Morgen. Wir packen aus, unsere Sorgen.
Was der neue Tag wohl bringt?
Beten das es gelingt.*

*Am Abend. Wir kommen nachhaus´.
Und danken. Für Weib, Kind und Maus.*

*Am Samstag. Nachmittags dann.
Sie kündigen den Sonntag an.
Und am Abend dann. Hat Ruh´ die Woche lang.*

*Klingt nur die Große. Dann lauschen und stehen.
Klingt nur die Mittlere. Dann gehen.*

*Klingt nur die Kleine.
Dann nahm uns Gott die Seinen.
Klingen alle 3 zusammen. Ist´s Feier oder Trauer.*

*Und „stürmt“ es nachts. Dann gibt´s Feuer.
Und „stürmt“ es tags. Dann ist wie die Steuer.*

*Sie läuten zur Taufe. Und zur Feier.
Sie läuten zur Hochzeit. Und zur Trauer.*

*Wenn sie läuten am Abend. Heb´ hoch den Hut!
Und bleib geduldig stehen. In Demut.*

*Hab Dank das Gott dich ruft. Zum Gebet.
Sind sie verklungen. Ist es zu spät.*

*Nie werde ich vergessen. Diesen Klang.
Der Glocken der Heimat. Ein Leben lang.*

Neujahrsgebet des Pfarrers von St. Lamberti, Münster aus dem Jahre 1881

*Herr, setze dem Überfluss Grenzen und
lasse die Grenzen überflüssig werden.
Lasse die Leute kein falsches Geld machen,
aber auch das Geld keine falschen Leute.
Nimm den Ehefrauen das letzte Wort und
erinnere die Ehemänner an ihr erstes.
Schenke unseren Freunden mehr Wahrheit
und der Wahrheit mehr Freunde.
Bessere solche Beamte, Geschäfts- und
Arbeitsleute, die wohl tätig, aber nicht
wohltätig sind.*

*Gib den Politikern ein besseres Deutsch und
den Deutschen bessere Politiker.
Herr Sorge dafür, dass wir alle in den
Himmel kommen, aber nicht sofort!*



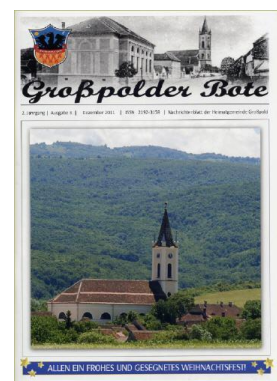
Gestalte den „Großpolder Boten“ mit!

Wer kennt noch alte Geschichten, kleine Anekdoten oder interessante Erzählungen aus Großpold? Wer möchte noch bei der Rechtschreibkorrektur oder bei der Gestaltung des Boten mitmachen?

Wir brauchen immer noch Unterstützung von begeisterten Leuten, die gerne mithelfen. Schickt die Berichte, Geschichte oder sonstige Ideen an info@grosspold-online.de oder ruft uns an unter Tel. 09106/924334.

Eure Briefe sendet bitte an:

Hans-Paul Buchfellner, Am Erlengraben 45, 91459 Markt Erlbach



Weihnachten auf dem Berg?

Was haben Großglockner, Gamskogel, Matterhorn, oder Großer Arber, Zugspitze und Brocken gemeinsam? Es sind alles Berge; hohe und weniger hohe, bekannte und weniger bekannte, markante und weniger auffallende Berge. Vielleicht für einige von uns schon bewanderte Berge. Gemeinsam ist auch, dass Gott alle diese Berge, mit ihren zum Teil imposanten Gipfeln geschaffen hat. Und noch vieles mehr. In Österreich, in Siebenbürgen, überall in der Welt gibt es Berge und hohe Hügel. Sie sind gleichzeitig Aussichtspunkte, auf denen man gerne einmal oben stehen möchte.

Einmal von oben nach unten zu schauen, einmal von oben nach weiter oben – zum Himmel hoch schauen. „Der Berg ruft!“ hört man öfters sagen, oder „Der Berg lässt ihn nicht mehr los!“ Berge haben etwas Magisches an sich; etwas Ehrfurcht – sogar Gewalt einflößendes, doch auch Sehnsucht erweckendes an sich. Sie stehen für die Kontinuität ihres Erschaffers und des Unvergänglichen. Oben, wo die Luft ganz klar und sauber ist, wo die Sonne scheint – fühlt man buchstäblich die Stille; wenn keiner da ist, wenn keiner singt oder klagt, wenn keiner redet oder zagt. Und es fühlt sich so an, als wäre man Gott ein wenig näher. Ein Stückchen näher, zumindest örtlich gesehen.

Doch man fühlt sich auch schutzlos und klein, wenn man die tiefen Täler und die Weite der Landschaft betrachtet. Ganz besonderes ist es bei gutem Wetter im Winter, beim Skifahren. Da spürt man in so manchen Momenten diese Stille, diese Ruhe der Welt dort oben. Man grübelt schon mal darüber nach, wie schön und idyllisch es an manchen Stellen ist, was man – aus dem Tal hinaufschauend – gar nicht wirklich erahnen kann. Doch auf dem Berg und auch im Wald ist kein Bleiben. Man muss zurück ins Tal, in den Ort. Ist man erst wieder in den Niederungen angekommen und blickt zurück, so merkt man den nahen Horizont, wobei der Berg oder Hügel in diesem Fall eine Verlängerung von einem selber, in Richtung Himmel ist.

Warum gibt es auf vielen Gipfeln ein sogenanntes Gipfelkreuz? Der Weg dorthin ist meistens mühsam und nicht leicht. Oben angekommen ist man atemlos. Gleichzeitig überwältigt von der Schönheit der Natur, der Schöpfung, der Welt. Dabei empfinde ich immer

eine Genugtuung diese Berge, oder Hügel bzw. diesen Moment erleben zu dürfen. Einfach oben zu stehen. Freude für etwas vielleicht Einmaliges im Leben zu empfinden und gleichzeitig Dank. Der Blick und der Geist öffnen sich, man atmet freier, tiefer, das Herz wird weiter – wenn sich die Sicht auf die umliegende Landschaft auftut.

Waren Sie schon mal bei einem Berggottesdienst dabei? Vielleicht beim Landlertreffen in Bad Goisern? Oder auch nur bei einem Gottesdienst im Freien? Irgendwie ist man weniger eingeengt als in der Kirche. Irgendwie fällt auch das Singen leichter. Irgendwie spürt man in der Natur eher die Nähe zu Gott. Auf dem Berg entflieht man der Enge, der Hektik und der Gleichmäßigkeit des Alltages. Der Mensch wird mit Leib und Seele gefordert. Berge waren schon zu biblischen Zeiten Begegnungsorte mit dem Göttlichen. Denken wir dabei an Mose, Noah, Elia und Jesus. Der Berg war für sie Ort des Gebets, der Verheißung, der Versuchung, der Rettung und auch der Freude. Jesus hat uns die Bergpredigt hinterlassen.

Wenn man bedenkt das man selbst so wenig für diese große Welt tun kann, das wir selbst viele wichtige Dinge des Lebens nicht schaffen weder kaufen können. Zum Beispiel die wärmende Sonne, den Duft der Blüten, die Schönheit der Schmetterlinge, das Lächeln eines Kindes oder die Liebe eines Menschen. Alle sind Geschenke Gottes.

Ja, viele unserer Großpolder kennen „unsere Berge“ in der Heimat viel zu gut. Den Kalkstein, den Teufelsaltar, die Roder und Großpolder Ebene mit ihren „Spießen“, das „Küppchen“ u. a.. Als Kinder und Jugendliche gingen wir am Sonntag oft dorthin spazieren, wandern. Einfach die Natur, im Sommer und Winter, in jeder Jahreszeit, genießen.

Einige Male bin ich seinerzeit alleine mit unserem Pferd, und Hund, zu solchen exponierten Stellen in unserem Wald geritten. Wenn die zarten „Kokoschblüml“ im Frühjahr spriessten, im Sommer wenn der Wald seinen angenehmen Schatten zum Trotz der Hitze spendete oder im Herbst wenn die Blätter im Wald kniehoch lagen und der Schnee im Winter unter den Füßen knirschte. Jedes Mal habe ich es genossen. Auch mit dem Pferdeschlitten durch die Winterlandschaft zu bummeln. Ich meinte jeden Baum und Strauch zu kennen, ja fast als mein Eigen-

tum zu nennen. So vertraut war vielen von uns, unser Wald und Hattert. Doch irgendwie am faszinierendsten war es im Winter. Damals. Daheim.

Als junger Bursche hatte ich den Wunsch, und eigentlich bis heute noch, einmal an Heilig Abend, am Spätnachmittag irgendwo auf einem Berg, einem Hügel hoch droben zu sein. Mit meinen Gedanken, Gefühlen und Sinnen; einfach unserem Herrgott näher zu sein. In der Stille, in der Heimeligkeit der Natur, in der spürbaren Ruhe und doch auch Wildheit des Waldes. Weit weg von dem Alltagstrubel. Irgendwo, irgendwie das Christkind als erster zu begegnen und empfangen. Auf der Ebene, auf dem Kalkstein, auf dem Steinbruch oder dem Teufelsaltar. Einfach oben stehen. Hinauf schauen. Und sich bedingungslos freuen zu dürfen. Auf die Geburt unseres Herrn Jesus Christus. Die Erinnerung an diese Zeiten in Großpold, um Weihnachten herum, die große und menschenvolle Kirche in den Gottesdiensten, mit dem großen Christbaum im Altarraum, der Gesang des Pfarrers: „Euch ist heute der Heiland geboren!“ – all das liegt vor mir wie ein Teppich aus vielen kleinen, bunten Fleckerln. Der Webstuhl dazu besteht aus Menschen wie meine Familie, unsere Nachbarn, Paten und Patinnen, Freunden und Arbeitskollegen. Und vielen anderen.

*„An Tagen wie diesen, wünscht man sich Unendlichkeit
An Tagen wie diesen, haben wir noch ewig Zeit*

*In dieser Nacht der Nächte, die uns so viel verspricht
Erleben wir das Beste, kein Ende ist in Sicht.“*

(Die Toten Hosen, Refrain aus dem Jahr 2012).

Ich gebe es gerne zu, an Weihnachten habe ich zwei Tage Heimweh. Vielleicht ist es nicht nur ein Heimweh nach der Heimat. Vielleicht ist es die Erkenntnis, dass man so klein ist, klein sein kann und muss, gegenüber der großen Welt, gegenüber der Ankunft und der Geburt unseres Christkindes in der Krippe in Bethlehem. Selber einige Momente, im Herzen, ein Kind sein. Sozusagen, auf Augenhöhe mit dem Kind in der Krippe.

In diesem Sinne, mit den Worten des Psalms 121 und der Jahreslosung für das Neue Jahr 2013, wünsche ich ihnen allen friedvolle Christfeiertage und ein gesegnetes Jahr 2013.

Euer Krommer Jirg.

Psalm 121:

Ich schaue hinauf zu den Bergen – woher kann ich Hilfe erwarten? Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Der Herr wird nicht zulassen das du fällst; er, dein Beschützer schläft nicht. Der Herr gibt auf dich Acht; er steht dir zur Seite und bietet dir Schutz vor drohenden Gefahren.

Tagsüber wird dich die Sonnenglut nicht verbrennen und in der Nacht wird der Mond dir nicht schaden. Der Herr schützt dich vor allem Unheil, er bewahrt dein Leben.

Er gibt auf dich acht, wenn du aus dem Hause gehst und wenn du wieder heimkommst. Jetzt und für immer steht er dir bei!

AUFRUF !!!

Liebe Großpolder,

die Ländler der drei Gemeinden Neppendorf, Grossau und Großpold wurden angefragt, im Jahre 2014 im großen Trachtenumzug des Oktoberfestes mitzugehen. Es ist eine besondere Auszeichnung, hier auftreten zu dürfen. Dieses erfordert jedoch auch eine gute Planung und rechtzeitige Vorbereitung.

Voraussetzung ist, dass die Gruppe mindestens 100 Personen umfasst, die eine gleiche oder ähnliche regionale Herkunft und/oder Tracht vorzeigen können. Die Großpolder sind aufgerufen, sich mit ca. 40 Personen (Männer, Frauen, Jugendliche und Kinder) zu beteiligen. Schon heute bitte ich, sich Gedanken zu machen, wie wir uns dieser Herausforderung stellen können. Ganz wichtig ist dabei, die Tracht rechtzeitig wieder hervorzuholen, zu ergänzen evtl. einige Teile neu schneiden zu lassen oder zu erwerben. Wir haben daher die einmalige und vielleicht auch letztmalige Gelegenheit unsere schöne Tracht hervorzuholen und einem breiten Publikum zu zeigen.

Im Laufe des Jahres 2013 werde ich immer wieder an dieses geplante Ereignis erinnern und bitten, hier mitzumachen. Vorgaben für Trachtenträger (korrekte Bekleidung von Kopf bis Fuß) werden rechtzeitig bekanntgegeben. Bei Fragen stehe ich Ihnen gerne zur Verfügung (089-637 00 44) und freue mich, wenn wir im Herbst des Jahres 2014 nach einem gelungenem Auftritt in einem der großen Festzelte die Maß auf unseren Auftritt erheben können.

Ihre Christa Wandschneider

Liebe Großpolder,

wir erachten es als unsere Pflicht im "Großpolder Boten" , den hoffentlich viele lesen werden, unseren treuen Landsleuten für die vielen und großzügigen Geldspenden, die es für die Kirche oder Friedhof für die vergangenen Jahre, wie auch für das Jahr 2012 gab, unser herzliches "Danke" zu sagen.

Die Anzahl der Kirchenglieder in Großpold ist immer kleiner geworden, den verbliebenen Personen schwinden die Kräfte dem zunehmenden Alter entsprechend. Die Verpflichtungen und Probleme jedoch, die auf uns zukommen, um die Kirchengemeinde in einem relativ guten Zustand zu erhalten, sind eher größer geworden.

Wir wissen aber, wer froh und mutig ist, hat auch die Kraft Schwierigkeiten zu bewältigen und sich der Lage jeweils anzupassen und das Beste daraus zu machen.

"Nur wer sich aufgibt, hat verloren"!

Auch unserer Partnergemeinde "Bredeney-Essen" so wie den beiden Vereinen "OÖ Landlerhilfe" und "Kärntner-Landlerhilfe" gebührt ein herzliches Dankeschön, für die jahrelange Unterstützung in verschiedenen Bereichen, als auch für ihre Freundschaft und Verständnis für unsere Lage.

Es ist schön zu wissen, dass es irgendwo noch Menschen gibt, die an uns denken, uns nicht aufgeben und helfen wo Not am Mann ist.

Gottlob gibt es noch immer hilfsbereite Großpolder, die beim Besuch in der alten Heimat hilfsbereit sind und sich nicht scheuen mit uns gemeinsam bei Arbeiten am Friedhof, Kirche oder Gästehaus mit Rat und Tat dabei zu sein.

Herzlichen Dank

Im Namen des Presbyteriums, Maria Blaj.

Lebensmittelbedarf für eine Taufe(30 Personen)

10 kg Schweinefleisch, 5 kg Rindfleisch, 3,5 kg Kalbfleisch, 1 Kalbsbrust zum Füllen,
 5 junge Hühner(gebratene), 5 ältere Hühner für Suppe, 90 Eier insgesamt, 25 kg Butter, 8 kg Zucker,
 6 Päckchen Vanilienzucker, 0,5 kg Zitronen, 2 kg Reis, 6 gebackene Brote, 2 Wecken, für 3 Würfel Hefe,
 2 l Einbrenn, 1 l Hagebuttenmarmelade, Kartoffeln u. Gemüse
 50 Eier(davon 25 Eiweiss(Schnee) in Kugelhupfteig, 25 Eiweiss(Schnee) auf den Teig geschmiert vor den
 Nüssen, 10 kg feines Mehl, 1,70 kg Zucker in den Kugelhupf
 2,5 kg Nüsse(1,25 kg Zucker in die gemahlenen Nüsse eingerührt)
 35 Eier in die Füllung, 1 kg gemahlener Speck und 2 Zwiebeln, Salz u. Pfeffer und 2 Wecken
 Saure Gurken(kleine) und Kompott, 10 l Tomatensoße, insgesamt 35 l gekochte Suppe

(Maßeinheiten: l = Liter, kg = Kilogramm)

In Memoriam: Frau Lore-Lotte Haßfurther

Diesen Namen kennen nur einige unserer Landsleute. Doch das Ergebnis ihrer langjährigen Arbeit kennt wohl jeder von uns. Es ist das Landler Museum in Bad Goisern.

Man kann sagen durch ihre unermüdliche Forschungsarbeit im Bereich der Landlerforschung bekamen wir als kleiner Volksstamm ein Gesicht.

Schon in den 80-er Jahren des vergangenen Jahrhunderts fuhr sie mit Hilfsgütern von Wien nach Siebenbürgen.

Auf einer dieser Reisen – es war in Großpold – wurde sie Zeuge eines Gesprächs in landlerischer Mundart. Als neugierige und überzeugte Volkskundlerin wandte sie sich an die beiden Frauen und erfuhr dabei, dass es nicht nur in Großpold sondern auch in Großau und in Neppendorf Landler gab.

Von nun an war Dr. Hellmut Klima unser langjähriger Pfarrer ihr Ansprechpartner.

Als sie an einem Sonntag in die Kirche von Neppendorf ging und noch viele ältere Frauen in unserer schönen Kirchentracht sah, war sie fest entschlossen die Geschichte der Landler in Schrift und Bild festzuhalten. Sie sagte sich: „Die wirren Zeiten von Natur und Umfeld in denen wir leben, mahnen zur Dokumentation von Kulturgütern.“

So entstand ein nach jahrelangem Forschen, Fotografieren und Gesprächen mit einzelnen Personen aus Neppendorf, Großau und Großpold ein Trachtenband mit dem Namen „LANDLER – Vergessene altösterreichische Tracht in Siebenbürgen“ erschienen im Jahre 1989.

Durch die überstürzte Auswanderung der Menschen und das Zurücklassen der alten Trachten, sowie alter bemalten Möbelstücke – Zeugen einer einmaligen Geschichte entstand bei Frau Haßfurther die Idee eines Landler Museums.

Ihre Geschicklichkeit bei den Verhandlungen mit den verschiedenen Behörden und die Subventionen des österreichischen Bundesministeriums für Forschung und Wissenschaft haben es erst möglich gemacht, die Idee eines Museums zu verwirklichen.

Wie wir heute wissen, war es ein Glücksfall für uns, dass die Gemeinde Bad Goisern im Rahmen und Räumen ihres Heimatmuseums das Landler Museum seit 1992 untergebracht hat.

Nach nur vier Jahren erhielt das Museum in Bad Goisern den „Kulturpreis für Landler Museum“

Die Überreichung des Preises geschah durch die damalige österreichische Bundesministerin für Unterricht und kulturelle Angelegenheiten, Frau Elisabeth Gehrler.

In ihrer Ansprache würdigte sie das Museum als einen „Ort der Begegnung von Vergangenheit mit der Zukunft“, welcher imstande sein müsste „auch der Jugend das Gefühl von Heimat zu vermitteln“.

Am Beispiel der Landler ist es in Bad Goisern gelungen, die Problematik einer historischen Minderheit in der Minderheit der Siebenbürger Sachsen auf dem Gebiete Rumäniens, zu dokumentieren.

Ein anderes Verdienst von Frau Lore-Lotte Haßfurther ist die Übergabe eines Neppendorfer Christleuchters an das Österreichische Museum für Volkskunde in Wien im Jahre 1998.

In jener Zeit gab es aber niemanden mehr der diesen Christleuchter hätte herstellen können, denn unser Landsmann Josef Köber von HNR. 486 fertigte

den letzten im Jahre 1989 an.

So machte sich unsere Renate Bauinger (Liebhart) an die für sie unbekannte Arbeit.

Durch genaue Nachmessungen an Ort und Stelle und genauen Kopien gelang es ihr mit viel handwerklicher Hilfe ihres Mannes einen Neppendorfer Christleuchter herzustellen und an das o.g. Museum in einem feierlichen Rahmen an dem auch Landsleute von daheim und einige aus dem süddeutschen Raum teilnahmen.

Zum Schluss möchte ich noch das Zustandekommen der beiden Bände „Die siebenbürgischen Landler“ erschienen im Jahre 2002, erwähnen.

Auch bei dieser langjährigen und langwierigen Arbeit war Frau Haßfurther immer wieder die Antriebskraft.





Foto: Landlermuseum Bad Goisern

Im Vorwort zu dieser Gemeinschaftsarbeit von wissenschaftlichen Beiträgen, sowie einigen Lebensberichten aus den drei Landler Gemeinden schrieb Dr. Erhard Busek, damaliger Innenminister von Österreich: „Kaum jemand kennt heute noch die Landler – und doch sind sie ein tüchtiges Stück österreichische Geschichte und Wirklichkeit.“

Frau Hassfurther drückt ihre Anerkennung und Achtung der Landler mit ihren Wünschen zu Weihnachten 2010 folgendermaßen aus: „Ein frohes Fest, Gesundheit, Glück und Erfolg im neuen Jahr wünscht den befreundeten Lndlern, ehemaligen Mitarbeitern

und bekannten Siebenbürgern mit Dank für jahrelange zwischenmenschliche Beziehungen und Beispiele der Lebensführung Eure uralte, treue L. Hassfurther.

Frau Hassfurther starb am 3. März dieses Jahres im Alter von 90 Jahren.

Auf diesem Wege möchte ich ihr im Namen der Landler für alles was sie für uns getan hat danken.

Eva Hoffmann

**Vertreterin der Landler aus Siebenbürgen
Eningen, April 2012**



**Die 1. Großpolder Nachbarschaft
in Augsburg veranstaltet wieder eine**

Silvesterfeier

**in der Gaststätte "Hubertushof",
Hubertusplatz in Augsburg.**

Einlass ab 18:00 Uhr.

Es spielen die "Die Unterwalder".

Bitte um telefonische Anmeldung bei:

Hans Sonnleitner Tel. 0821/741917

Erich Birthelmer Tel. 08273/91742

Unterwegs über den Tatarenpass

Von Hans-Paul Buchfellner

Irgendwann, bin ich über den Namen "Tataren Pass" in der weiten Welt des Internet gestolpert, einem Pass hoch oben, in einem unbekannten Gebirge Rumäniens. Nach längerer vergeblichen Suche nach Informationen zu diesem Pass, habe ich erst vor einigen Wochen jemanden gefunden, der mir etwas zu diesem Namen und der Geschichte des Tataren Passes erzählen konnte.

Es war Bernd Wagner aus Hellsdorf (rum. Halchiu), einem Siebenbürger Sachsen, welcher in den '80 Jahren nach Deutschland ausgewandert ist, Anfang der '90 Jahre jedoch wieder zurück nach Siebenbürgen kehrte und heute noch dort, in seinem Heimatdorf lebt. Bernd ist ein begnadeter Künstler und Tischler, hat u.a. an vielen Siebenbürgische Kirchen und Burgen als Restaurator gearbeitet und dieselben auch in Miniatur Form aus Holz nachgebaut. Er kennt sich wie kaum ein anderer in der Geschichte Siebenbürgens, unserer Vorfahren aus, und der Menschen die auch noch davor im heutigen Rumänien gelebt haben.

So konnten wir zusammen mit Seppi und Bernd, Mitte Oktober 2012 mit dem Geländewagen zum sagenhaften Tataren Pass aufbrechen.

Bei schönsten Herbstwetter erreichten wir nach einigen Stunden Fahrt über Stock und Stein, steilen Wegen, den berühmten Pass. Hoch oben auf dem Bergpass

verweilten wir einige Zeit, um in Erinnerungen zu schwelgen, und uns die Zeit längst vergangener Tage und Ereignisse versuchten vorzustellen, die hier an diesem Pass stattgefunden hatten. Nicht weit entfernt vom Tataren Pass, liegen die Überreste der Kreuzburg, einer Burg des Deutschen Ritterordens.

Über den sogenannten "Tatarenpass", einem Berg zwischen dem Ciucas und Sirius Gebirge, fielen die Tataren im Jahre 1236 zum ersten Mal ins Burzenland ein, daher auch sein Name. Nur wenige

Jahre später, am 31.

März 1241 erfolgte der große Mongolen Sturm, über den gleichen Pass.

Bis dahin war dieser Weg über den Pass eine wichtige Handelsroute der

Römer, wo diese bei

"Drajna de Sus" ihr Römerlager aufgeschlagen hatten, in Nähe des heutigen Ortes "Valeni de Munte" (Kreis Prahova). Dieser Handelsweg führte ins Burzenland an der Legendären "Kreutzburg des Deutschen Ritterordens" vorbei, welche diese hier im Jahre 1222 aus Stein errichtet hatten und nur zwei Jahre später, 1224, den **Kumanen** hier eine Vernichtende Niederlage beibrachten. Daraufhin ließen sich nach jener blutigen Schlacht 25.000 Soldaten auf der Stelle vor Ort taufen. Die Kumanen, ein Mongolisches Reitervolk, waren jedoch selber vor den Mongolen geflüchtet und hatten sich an der Theiss in Ungarn, unter

König Bella angesiedelt, welcher ihnen dieses erlaubt hatte.

Daraufhin startete der schreckliche Rachefeldzug des "Dschingis Khans" gegen Ungarn und Siebenbürgen. Im Jahre 1599 haben die Sachsen aus dem Burzenland unter Anführung von Sebastian Bloch, einem Kronstädter, "Michael den Tapferen" am Tatarenpass erfolgreich aufge-

halten. Nur leider explodierte ihnen hier eine Kanone und sie hatten große Verluste zu verzeichnen, über 300 Mann. Später gab es hier am Tataren Pass noch die unzähligen und blutigen Schlachten der Österreicher mit den Türken sowie die erbitterten Kämpfe im 1. und 2. Weltkrieg.



„Erbe erhalten, Zukunft gestalten“ Heimattag der Siebenbürger Sachsen in Dinkelsbühl



Vom 25. – 28. Mai 2012 fand in Dinkelsbühl der Heimattag der Siebenbürger Sachsen statt. In diesem Jahr wurde der Heimattag von der Landesgruppe Bayern und der Siebenbürgisch-sächsischen Jugend organisiert. Wer sich die Zeit nimmt, einen Heimattag von Anfang bis zum Ende zu erleben, wird überrascht sein über die Fülle der Angebote, die so eine Veranstaltung bietet. Bereits in seinem Willkommensgruß übergab der Oberbürgermeister von Dinkelsbühl die Schlüssel der Stadt symbolisch an den Verband der Siebenbürger Sachsen. Das Stadtbild Dinkelsbühls war in diesen Tagen festlich geschmückt mit den Fahnen von Deutschland, Rumänien, Siebenbürgen, Bayern, Kanada und der EU. Es war ein Willkommensgruß an alle in diesen Gebieten lebenden Siebenbürger Sachsen. Für jeden Teilnehmer war etwas geboten: das Konzert von Peter Maffay, die Festansprache des Bayerischen Ministerpräsidenten Horst Seehofer, der beeindruckende Trachtfestumzug, die vielen jugendlichen Tanzgruppen und vieles mehr. Ebenso konnte man interessante Ausstellungen, Preisverleihungen, Konzerte und als Abschluss einen würdevollen Ausklang mit der Dinkelsbühler Knabenkapelle bei der Gedenkstätte der im Krieg gefallenen Siebenbürger erleben.

Im Rahmen dieser vielen Angebote hatten die siebenbürgischen Landler erstmalig die Gelegenheit, sich als Gruppe zu präsentieren. Unter dem Titel **„Aus Österreich nach Siebenbürgen. Landler in Großpold, Grossau und Neppendorf“** fand am

Samstag, den 26. Mai die Brauchtumsveranstaltung der Landler statt. Viele der anwesenden Gäste hatten nur wenig über die Landler gehört und den meisten war ihre Geschichte nicht bekannt. Schwerpunkt der Veranstaltung war das Hervorheben der unterschiedlichen Trachten und Dialekte in den drei Landlergemeinden. Es sei erwähnt, dass hier nur ein kleiner Bruchteil der Vielfalt der jeweiligen Trachten gezeigt werden konnte. Das Programm wurde von Kathi Scheiber und Christa Wandschneider mit einem „He Landler, seit tes olli do? Dro will’n mir enk schian griaß’n mit an Großpolder Gruß: „Grieß enk Gott“ und i bin mir sicher, dos a jeder Landler, denn Gruß ach kennen muaß. „Schian Donk!“, is die Antwort, und af amol g’hert man zomm, wal mir olli die selbi Abstammung hom!“ eröffnet. Die musikalische Umrahmung bildete die Neppendorfer Blasmusik unter der Leitung von Matthias Hubner. Seine Frau Regina trug ihr Gedicht **„Dahuam uda in da Fremd“** vor. Grossau war mit einer vielfältigen und stattlichen Trachtengruppe vertreten. Für heitere Stimmung im Saal sorgten Michael Liebhardt und Josef Ramsauer. Mit der Zieharmonika, in Bayern auch als „Quetschn“ oder „Ziach“ bekannt, wurde für ein rhythmisches Klatschen im Saal gesorgt. Im Grossauer-Dialekt wurde das von Michael Liebhart verfasste Gedicht **„Da schlau Hias“** und **„Gibt’s a Mehrzahl fi Huamet?“** vorgetragen. Es war eine passende Überleitung zu Großpold.

Großpold war mit unserem inzwischen bekannten





und bewährten Großpolder Chor vertreten. Man merkte den Sängern an, dass sie mit dem Herzen bei der Sache waren. Der Funke zum Publikum sprang über, als bekannte Weisen wie „In die Berg bin i gern ...“, „Wenn mei Dirndl am Abend um Wasser geht“, „A ganze Weil“ erklangen.

Doch wer sind nun diese Menschen aus Großpold, Grossau und Neppendorf, die sich „Landler“ nennen und doch in einigem von den Siebenbürger Sachsen unterscheiden? Frau Dr. Irmgard Sedler, Vorsitzende des Trägervereins des Siebenbürgischen Museums in Gundelsheim und eine Landlerexpertin (sie schrieb ihre Doktorarbeit über die Landler) beleuchtete in ihrem Vortrag die Transmigration der im 18. Jahrhundert deportierten Evangelischen aus Oberösterreich, Kärnten und der Steiermark. Vieles war schon bekannt, einiges war erschütternd, denn nicht alles Transmigranten fanden sich in der neuen, auf erzwungenen Heimat zurecht. Schon damals gab es korrupte Beamte, die diesen Menschen das Leben erschwerten. Der größte Teil der nach Siebenbürger transmigrierten Österreicher fand eine Heimat in den drei genannten Landlergemeinden.

Hier konnten sie ihre kulturelle Eigenheit und Tracht über Jahrhunderte hinweg pflegen und behaupten. Im Laufe der Zeit wurden sie die „Landler“ genannt. Den Schlusspunkt bildete wieder die Blaskapelle der Neppendorfer und der Großpolder Chor. Mit einem vom Chor in den Saal gerufenen „Nit loss die eh!“ verabschiedeten sich die Landler. Nach reichlichem Applaus dankte Doris Hutter im Namen des Verbandes der Siebenbürger Sachsen für die gelungene Veranstaltung.

Nach der Brauchtumsveranstaltung trafen sich die Großpolder und alle die sich dazugehörig fühlten zu einem gemütlichen Ausklang im „Weib's Brau-



haus“. „Wem das Herz voll ist, dem geht der Mund über“, und so erschallten weiterhin die bekannten und beliebten Weisen des Chores, sehr zur Freude der Gäste und vielmehr noch zur eigenen, bis der Nachtwächter kam und mit seinem Gesang mahnte, dass die meisten noch einen langen Heimweg hatten.

Christa Wandschneider

Wir fragen nach...

- ...wann, an welchem Sonntag im Kirchenjahr, bzw. von wann und bis wann (Jahreszahlen) wurde der Heldentag in der Kirche in Großpold gefeiert?
- ...wer weiß wie unsere Kirche in Großpold heißt? Zum Beispiel: Michaelskirche (?)
- ...wer kennt ein oder mehrere Großpolder Wappen?
- ...wer kennt das Viehbrandzeichen von Großpold?
- ...wer kennt oder weiß anderes Typisches zu dem Ort Großpold?

Bitte sendet Eure Antworten an das Redaktionsteam. Die Antworten werden in der nächsten Ausgabe des Großpolder Boten bekannt gemacht.

Vielen Dank.

Erntedank

„Man feiere nur, was glücklich vollendet ist.“

Johann Wolfgang von Goethe

Pünktlich um 15:00 Uhr am Nachmittag des 20.10.2012 trafen sich alle helfenden Hände gemeinsam in der Kirche zum Altar schmücken. Und man konnte sehen, dass es trotz diesem heißen und trockenen Sommer wirklich einen Grund zum Danken gab, denn es war von allem vorhanden! Und so wurde das Taufbecken in unserer Kirche in Großpold mit Äpfeln, Mais, Brot, Trauben, Kürbissen,... einfach allem was das Herz begehrt von Minute zu Minute wunderschön verziert.

Im Anschluss traf man sich in der „Kondi“ wo bei Kaffee und Stritzel nicht nur der morgige Tag besprochen, sondern bei dieser Gelegenheit auch gleich der neue Holzofen eingeweiht wurde!

Am Sonntagmorgen, pünktlich um 10:00 Uhr läuteten die Glocken zum Gottesdienst.

„Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen.“ (2. Korinther 9,6)

Mit diesen Worten leitete Herr Pfarrer Meiert an diesem Sonntag die Predigt zu dem Thema „Reich sein in Dankbarkeit“ ein.

Da unser Pfarrer anschließend noch einen Gottesdienst in Urwegen halten musste, kamen schließlich um 12

Uhr alle fleißigen Frauen im Gästehaus, welches an diesem Tag auch zu „Gemeindehaus“ umbenannt wurde, zusammen, um gemeinsam die letzten Vorbereitungen für das geplante Mittagessen zu treffen. Tische wurden gedeckt, Kartoffeln gestampft und die Tocaň gewärmt. Schon trudelten die ersten Gäste ein. Nach dem ersten Vișinata für die Frauen und dem ersten Schnaps für die Männer wurde serviert. Und sie war herrlich! In der Gemeinschaft schmeckt es halt doch immer am besten!

Kurz darauf gab es auch schon Kaffee mit selbstgebackenen Torten und Knabbereien.

Und das Beste kam zum Schluss! Da zu diesem Anlass auch gleich der 60. Geburtstag von Frau Roth Maria und einige Namenstage gefeiert wurden, durften sich die Beglückwünschten ein Ständchen aussuchen.

Es war ergreifend, wie in diesem kleinen Raum mit 30

Leuten alle anfangen „Willst du Gottes Werke schauen“, „Auf dieser Ierd“ und viele andere Lieder gemeinsam zu singen. Niemand hatte einen Liedtext, geschweige denn Noten gebraucht; die Lieder aus ihrer Kindheit und Jugend standen alle in ihren Herzen geschrieben.



WIR SUCHEN....

Besitzen Sie (ur-)alte, interessante, besondere Fotos, Ansichtskarten, Landkarten aus Großpold, die noch nirgendwo veröffentlicht wurden? Fotos die nicht jeder hat, aber sehenswert für alle wären. Zum Beispiel Fotos die zu bestimmten Anlässen, Festen oder Feiern gemacht wurden, so schickt sie uns zur Veröffentlichung im Großpolder Boten. Eingescannt, kopiert oder persönlich abgeben – alles ist möglich. Jedes Original wird zurückgegeben. Wir alle, Leser und Redaktionsteam, würden uns über Eure Zusendungen freuen.

Zeitreise zweier Mädchentrachten

Wer kennt es nicht, das Foto der beiden Mädchen in Großpolder Tracht, auf die man beim Durchblättern des „Landlerbuches“ von 1940 stößt. Es sind Anita und Britta (Töchter von Erika Anastasiu, geb. Rieger, Tochter des Fabrikanten Richard Rieger aus Hermannstadt). Mit dieser „Tante Erika“



Anita und Britta Rieger in Großpolder Mädchentracht

verbinden mich wunderbare Erinnerungen, Gespräche über die Familiengeschichte, gemeinsame Konzertbesuche und vieles mehr.

Gerne erinnere ich mich an Besuche bei ihr in Bukarest während meiner dortigen Zeit, wo ich bekleidet mit ihrer Küchenschürze und bewaffnet mit einem großen Schlüssel, den Dachboden ihres Hauses durchstöbern durfte und in vielen Kisten Bücher und alte Zeitschriften entdeckte. Jedes ausgewählte Buch wurde gemeinsam begutachtet, besprochen und oftmals gab es eine besondere Geschichte dazu. Zu meiner großen Freude durfte ich das eine oder andere Buch mitnehmen und lesen – für mich eine unerschöpfliche, spannende Quelle.

Auch in Deutschland riss die Verbindung nie ab. An ihrem 100. Geburtstag machte mir Tante Erika ein ganz besonderes Geschenk: Ich sollte die beiden Kindertrachten ihrer

Töchter erben. Groß war meine Freude aber auch Verwunderung, denn sie hatte diese all die Jahre aufbewahrt und nach Deutschland mitgebracht. Als Tante Erika mit fast 101 Jahren starb, erinnerte sich Anita ihre Tochter an den Wunsch der

Mutter und kurze Zeit später durfte ich zwei komplette Kindertrachten mein eigen nennen.

Doch warum erzähle ich das? Es gibt so viele alte Trachtenstücke; die meisten passen nicht mehr, und finden keine Bestimmung. Mich fasziniert die Tatsache, dass es für Tante Erika so wichtig war, diese beiden Kindertrachten nach Deutschland mitzunehmen. Die stete Verbundenheit der Fabrikantenfamilie Rieger mit Großpold und der Verwandtschaft zeigte sich unter anderem in dieser Entscheidung. Welche Überlegungen mag sie beim Packen gehabt haben, als es ans Auswandern ging? War es Nostalgie oder eine sentimentale Regung, welche sie veranlasste, für diese Kleidungsstücke noch ein Plätzchen zu finden? War es für sie ein letzter Rest Erinnerung an Großpold? Heute können wir hierüber nur spekulieren und uns letztendlich über diese Entscheidung freuen. Denn die Geschichte geht weiter: Hanna und Helene Kramer, unsere Großpolder Zwillingenmädchen aus Neubiberg tragen diese Kindertracht mit Begeisterung und erfreuen uns alle damit. Wir konnten sie beim Großpolder Treffen am 12. Mai bewundern aber auch bei der Brauchtumsveranstaltung zu Pfingsten in Dinkelsbühl anlässlich des Heimattages der Siebenbürger Sachsen. Die beiden Mädchentrachten haben somit die Brücke zur Gegenwart geschlagen. Die Verbundenheit mit der Heimat ist da, Brauchtum wird gepflegt und Tradition weitergegeben. Ich wünsche uns noch viele schöne Gelegenheiten, Tracht zu tragen – für Jung und Alt – die Kinder und Jugendlichen einzubinden, unsere Gemeinschaft zu pflegen und für ihren Erhalt zu sorgen.

**Eure Christa
Wandschneider**



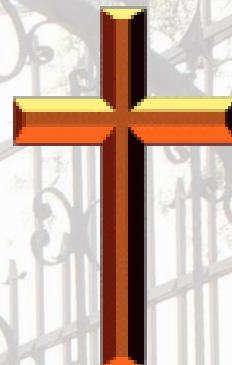
Erika Rieger, 1938, in Hermannstädter Patriziertracht



Hanna und Helene Kramer in Großpolder Mädchentracht

Verstorbene 2012

1. Klusch Hans Werner Hnr. 74
01.10.1962 – 13.05.2012 #
2. Christiani Elisabetha geb. Rieger Hnr. 450
16.12.1927 – 14.05.2012 #
3. Lang Martin Hnr. 344
15.01.1935 – 26.05.2012 #
4. Kerst Michael Hnr. 475
17.10.1936 – 09.06.2012 #
5. Rechert Samuel Hnr. 194
05.06.1924 – 21.06.2012 #
6. Rieger Hans Hnr. 450
03.11.1924 – 10.06.2012 #
7. Kirr Theresia geb. Eder Hnr. 350
17.07.1919 – 29.06.2012 #
8. Schenker Gerhard Hnr. 479
15.05.1930 – 07.07.2012 #
9. Bottesch Theresia geb. Bacher Hnr. 359
14.08.1928 – 15.07.2012 #
10. Holzinger Theresia geb. Botsch Hnr. 353
19.09.1936 – 30.08.2012 #
11. Alwerth Johanna geb. Scheiber Hnr. 333
05.12.1930 – 12.09.2012 #
12. Klein Elisabeth geb. Wegmeth Hnr. 40
27.03.1918 - 25.09.12 #
13. Glatz Maria geb. Rieger Hnr. 221
25.03.1933-29.09.2012 #
14. Wallner Elisabeth geb. Gleiss Hnr. 367
13.03.1929 - 29.11.12 #
15. Burgstaller Martin Hnr. 462
28.09.1927 - 25.10.2012 #
16. Scheiber Elisabeth geb. Modjesch Hnr. 72
03.05.1927 - 29.10.2012 #
17. Burgstaller Susanna geb. Wegmeth Hnr. 462
25.02.1932 - 31.10.2012 #
18. Wandschneider Johann Hnr. 294
06.02.1933 - 28.11.12 #



Die Heimatglocken läuten für unsere Verstorbenen. In einem Todesfall
Frau Maria Blaj in Großpold anrufen. Telefonnummer: 0040/269/534/108

Herausgeber: HOG Großpold

ISSN 2192-3159

Redaktion: Hans-Paul Buchfellner
Jirg Kramer jirg@gmx.de
Katharina Schunn

Kontakt: Hans-Paul Buchfellner
Am Erlengraben 45
91459 Markt Erlbach
info@grosspold-online.de
www.grosspold-online.de



Layout: Karin & Hans-Paul Buchfellner Druck: Druckerei Groß Oesingen

Nächster Redaktionsschluss 1. April 2013

Impressum: Das Großpolder Heimatblatt ist keine Publikation im Sinne des Pressegesetzes in der Bundesrepublik Deutschland. Dieses Heimatblatt dient nur zur Information eines bestimmten Personenkreises und erscheint ein- bis zweimal im Jahr.





Weihnachten 1946 in Großpold - Siebenbürgen

Viel tausend Sterne funkeln, auch heut am Himmelszelt,
sie strahlen und sie grüßen in heiliger Nacht die Welt.

Es ist oft unbegreiflich für manches Menschenkind,
dass diese tausend Sterne, ja Gottesboten sind.

Wir schicken mit ihnen die Grüße, ins ferne Russenland,
sie bringen uns die Antwort, zurück ins Heimatland.

Die Sterne sind freundlich und milde,
sie bringen und tragen fort,
viel stumme und freundliche Grüße,
manch trautes liebe Wort.

Ja immer dieselben Sterne,
die über der Heimat stehen,

die können unsere Lieben in weiter Ferne sehn.

Es ist schon zweimal Weihnacht, daheim am stillen Ort,
seitdem sie fortgezogen, seitdem sie leiden Not.

Zuhause im alten Stübchen, da sitzt das Mütterlein,
sie faltet still die Hände und fragt, wo mag sie sein?

Es denkt der alte Vater, an sein verschlepptes Kind,
ob sie im fernen Russland noch immer scherzt und singt,
ob ihre heiteren Augen, noch immer frisch gesund
und ob das alte Lächeln auch heut auf ihrem Mund.

Ob in dem weiten Russland,
auch brennt ein Weihnachtsbaum?

Gewiss sieht sie ihn heute und wenn, auch nur im Traum.

Es grüßen dieselben Sterne,
die über der Heimat stehen,
auch eure lieb Hanno,
die heut nach euch sich sehnt.

Ein Geschenk für die Eltern ihrer Freundin Hanno Reiter (Nr. 295)

Geschrieben von Resi Glatz (Nr. 297)

Eingesandt von Theresia Megyeri (geb. Reiter)